HUXARIA

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Höxter

Die „Huxaria" erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis für den Monat 1.40 RM einschl. Bestellgeld in der Stadt. Durch die Post 1.40 RM zzgl. 0.36 RM Zustellgebühr. Auf dem Lande durch Boten 1.40 RM zzgl. 0.25 RM Zustellgebühr.

Amtliches Kreisblatt für Höxter und Umgebung
Amtsblatt der Staats- und Stadt-Behörden

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Westerbachstraße 22.

Anzeigenpreise: Die 46-Millimeter-Zeile 5 Rpf., im Textteil 72 mm breit, 20 Rpf., Nachlaß laut Preisliste. Anzeigen werden in der Geschäftsstelle (Fernruf 506), den Zweigstellen sowie von sämtlichen Anzeigenmittlern entgegengenommen.

Zeitung für alle Belange
der Bevölkerung von Stadt und Kreis Höxter

Verantwortliche Schriftleitung: R. Buse.

Nr. 102 | Freitag, den 1. Mai 1936 | 54. Jahrgang

Frühlingsfest des deutschen Volkes

Deutsche Maifeier 1936

Wieder wehen in allen Straßen deutscher Städte und Dörfer die Hakenkreuzfahnen im Frühlingswind, sind nach Väter Art Maibäume allerorten errichtet, ziehen die unübersehbaren Kolonnen des schaffenden Deutschlands im Gleichschritt ihres Weges. Und die Welt horcht auf den Rhythmus dieses Marsches. Das ist keine Demonstration einer werktätigen Klasse, keine Maifeier internationaler Prägung, kein erkünsteltes Zusammenströmen entwurzelter Menschen ohne Glaube und Heimat. Hier feiert das deutsche Volk seinen Tag der Nationalen Arbeit. In einem von keinem Volk der Erde bisher erreichten Gleichklang aller seiner Glieder, mit einer unvergleichlichen Hingabe und Lauterkeit der Gesinnung, die diesem Tage eine besondere Weihe verleiht.

Der erste Mai im heutigen Deutschland ist ein wundervoller Beweis dafür, daß wahre Nationalfeiern nicht zufällig erdachte Erfindungen einer kleinen Gruppe von Menschen sind, sondern daß sie einer volkseigenen und zugleich allgemeinmenschlichen Gesetzmäßigkeit ihre Entstehung verdanken. Leben ist Bewegung und Stillstand Tod. So wenig es einen Stillstand in der Natur gibt, so wenig im Leben eines gesunden Volkes. Das brausende Leben selbst diktiert den Rhythmus der Bewegung, dieses überzeugendste Ausdrucksmittel des einzelnen wie der menschlichen Gemeinschaft. Gerade in ihren Höhepunkten wird man sich ihres inneren Gehaltes am klarsten bewußt. Steigert sich dieses Bewußtsein zur Ergriffenheit, wird der Wunsch rege, das zu gestalten, was die Seele bewegt. Und so gebiert das Hochgefühl der Freude ein Fest, eine Feier, die den Menschen hinaushebt aus den Niederungen des Alltags. Es erscheint dabei nicht zufällig, daß die großen Volksfeste meistens mit den Wendepunkten der Jahreszeiten zusammenfallen. Denn ein Volk, das sich nicht mehr eingespannt weiß in das Wachstum seines Bodens, in den Rhythmus der Mutter Erde und diese Verbundenheit nicht mehr zu feiern vermag, verliert an Wurzelkraft und siecht seelisch dahin. Erst in der feiernden Gemeinschaft eines Volkes werden gestaltende Kräfte deutlich sichtbar, die sonst nur vereinzelt im verborgenen wirken, nun aber mit lenzlicher Gewalt werkfreudig dem Lichte zustreben.

Wir wissen, wie stark gerade im nordischen Menschen das Lichterlebnis — Flamme und Feuer als Symbol des Göttlichen — Anlaß zu kultischen Feiern gab. Ebenso ist uns seit erdenklichen Zeiten der im frischen Grün prangende Baum ein Zeichen hoher Festesfreude, ein Symbol ewiger Schaffenskraft. Dem Deutschen liegt die Liebe, die Ehrfurcht vor dem Wald als einer Gemeinschaft tätigen Lebens seit altersher im Blute. Und wenn er alljährlich seinen Maien schmückte, ihn umjubelt, so liegt in dieser Sitte all seine Lebensfreude, sein Daseinsmut beschlossen. Denn für ihn geht es jetzt um Monde hindurch ungestüm aufwärts, dem Lichte zu.

Einer unserer Dichter hat gelegentlich unser Volk mit einem Eichbaum verglichen. Seine Wurzeln sind die ewigen Werte von Gott, Ehre, Freiheit und Vaterland. Der Stamm ist das Volk im eigentlichen Sinne, das gewachsen ist in den Jahrhunderten und Jahrtausenden. Die Aeste sind die großen Stände, in denen das Volk wirkt und wirtschaftet, die Zweige die einzelnen Berufe innerhalb der Stände und die Blätter an diesen Zweigen die einzelnen Volksgenossen. Im Boden ranken die Wurzeln des Baumes, des Volkes. Solange durch sie der belebende Saft des Bodens strömt, bleibt das Volk kerngesund, reißt man sie heraus, verdorrt der Baum, stirbt das Volk.



(Scherl — M.)

Dem deutschen Arbeiter!

Kamerad, deine Hände sind rauh,
Und voll Narben und Schwielen:
Du trugest die Steine zum Bau,
Drin die Kinder der Andern jetzt spielen.

Kamerad, dein Gesicht ist hart
Und ernst und entschlossen:
Du hast deine Träume verscharrt,
Wo andere sorglos genossen.

Du warst der getreue Knecht
Im Gedröhn der Maschinen:
So wuchs dir dein heiliges Recht
Aus Opfer und Dienen.

Der Zukunft innere Schau
Soll die Mühe dir verklären —
Kamerad, deine Hände sind rauh;
Wir wollen sie ehren!

Heinrich Anacker

Uns will es erscheinen, als sei gerade der erste Mai ein leidenschaftliches Bekenntnis des deutschen Volkes zu seiner unversehrten baumstarken Lebenskraft. Daß ihn die schaffenden Deutschen aller Stände in voller Einmütigkeit festlich begehen, ist Beweises genug. Da steht der Baum Deutschland — prächtig anzuschauen in seinem Feiertagsgewand — so recht im Safte. Lichtselig reckt er seine Krone dem Himmel entgegen, dieweil seine Wurzeln fest und unerschütterlich im Erdreich ranken. So sehen wir das schaffende Deutschland an seinem Ehrentage!

Wie ein trüber Spuk liegen die Jahre hinter uns, da dieser erste Mai ein Tag völkischer Selbstzerfleischung war, ein Tag, da die Brüder ein und desselben Volkes mit bitteren Gefühlen des Hasses und der Mißgunst einander gedachten, ein Tag der Schmach und der Unehre. Um so unfaßlicher erschien daher der Welt draußen das Frühlingswunder der deutschen Volkwerdung im Revolutionsjahr 1933. Niemals haben sich — nach einem Wort Dr. Goebbels' — in Deutschland die Millionenmassen mit einem so warmen Impuls und mit so gläubiger Hingabe hinter eine Regierung gestellt, wie das deutsche Volk es am 1. Mai 1933 tat. Und hat nicht dieses gegenseitige Treueverhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft seitdem jede ihm gestellte Belastungsprobe vor den Augen der ganzen Welt siegreich bestanden? Ueberzeugender denn je zuvor erst am 29. März dieses Jahres!

Noch ein Goebbelswort möchten wir allen feiernden Volksgenossen am ersten Mai dieses Jahres ins Gedächtnis zurückrufen: „Wenn die Nachwelt dereinst die Chronik unserer Tage schreibt, dann wird sie als größtes unserer Verdienste hervorheben, daß die nationalsozialistische Bewegung es als erste verstand, dem Arbeiter den Weg zum Staate zu ebnen und damit wieder den Staat zur Sache des Arbeiters zu machen, so daß aus Arbeitern, Volk und Staat das entstand, was unser aller heißeste Sehnsucht ist: die große, geeinte deutsche Nation."

Die gewaltige Heerschau der feiernden deutschen Arbeit wird auch in diesem Jahre ihre Wirkung auf die Welt nicht verfehlen. Das schaffende Deutschland marschiert. Es marschiert im Gleichschritt von Millionen, um dem Auslande damit in eindrucksvoller Weise zu bekunden, daß es nichts weiter wünscht, als in Ruhe und Ordnung seiner Arbeit nachgehen und fröhlich seine Feste nach Väterbrauch feiern zu können. Im Zeichen des inneren und äußeren Friedens steht auch die deutsche Maifeier 1936!

Marsch in den Frühling

Ein Tag ist uns gegeben,
Daß er uns mahne frei,
Wieviel noch zu erstreben
Und zu erringen sei.

Hervor aus deiner Stille,
Du Bruder, schreite mit!
Wir wissen, gleicher Wille
Verlangt auch gleichen Schritt.

Warum wir dich begehren?
Weil du noch so allein!
Den Takt sollst du vermehren
Und Schritt mit Schritten sein.

Daß kein verirrtes Gehen
Den großen Takt mehr stört,
Daß alle einig stehen
Und uns die Welt gehört.

Karl Bröger.

Wie England zum Suezkanal kam

Solange der italienisch-abessinische Konflikt nicht mit der Zustimmung Englands aus der Welt geschafft ist, steht der Suezkanal und die sich aus ihm und seiner Nutzung ergebenden Möglichkeiten im Blickfeld der großen Politik. Der ungeheure Weitblick für den politischen Nutzen, den England hinsichtlich des Erwerbs des Suezkanals gehabt hat, offenbart sich gerade jetzt, wie nie. Es dürfte daher nicht ganz ohne Interesse sein, einmal mitzuteilen, wie England überhaupt in den Besitz des Suezkanals gekommen ist. Der Erwerb eines großen Paketes Suez-Kanal-Aktien durch den britischen Premierminister Didracli im November des Jahres 1875 stellt einen diplomatischen Husarenstreich von besonderer Art dar. Kluge Voraussicht, Glück und eine Freundschaft mit dem Bankier Rothschild haben bei diesem Kabinettstück imperialistischer Politik zusammengewirkt. Der Erwerb der Kanal-Aktien hatte folgende Vorgeschichte:

Der Khediv Ismail hatte durch seine Verschwendungssucht Aegypten an den Rand des Bankerotts gebracht. Stand dieses Land um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch fast schuldenfrei da, so waren die Schulden des Landes unter der Herrschaft Ismails auf rund eine Milliarde angewachsen. Ismail nahm alljährlich neue Anleihen auf, um sich um eine vernünftige Finanzgebarung aber zu kümmern, nahm er sich keine Zeit. Sinnlos waren die Luxusausgaben, Unsummen wanderten in die Kasse des Sultans, der als Gegenleistung die Rechte des Khediven erweiterte, dem der Traum eines unabhängigen Aegyptens vorschwebte.

Im Jahre 1875 war die Lage bereits hoffnungslos und Wirtschaft und Finanzen in Konstantinopel und Alexandrien waren aufs schwerste erschüttert, so daß sich Ismail außerstande sah, seine Zahlungsverpflichtungen zu erfüllen. Er trat daher mit zwei französischen Konsortien in Verbindung, um seine rd. 178 000 Kanalaktien gegen Gewährung eines neuen Kredits zu verpfänden. Diese Verhandlungen kamen der britischen Regierung zur Kenntnis, die ihrem Generalkonsul in Aegypten sofort telegraphisch mitteilte, daß es für England von größter Bedeutung sei, wenn der Suezkanal nicht unter den Einfluß einer anderen Gesellschaft gelange. Der Generalkonsul sollte sofort auf Aufhebung der Verhandlungen drängen und andeuten, daß die britische Regierung zu einem Kauf geneigt sei, falls die Bedingungen zufriedenstellend seien. Bereits im Jahre 1874 hatte sich die britische Regierung unter der Hand um den Aktienerwerb erfolglos bemüht gehabt. Jetzt aber kam England das Glück zur Hilfe. Innerhalb der beiden französischen Konsortien war eine Einigung nicht zu erzielen und die Verhandlungen zerschlugen sich. So ließ am 23. November der Khedive den britischen Generalkonsul wissen, daß er nunmehr zum Verkauf seines Aktienpaketes bereit sei. Und schon zwei Tage später wurde der Kaufvertrag abgeschlossen. 176 602 Kanalaktien wurden zum Preise von etwa vier Millionen englischen Pfunden, also etwa 80 Millionen Mark, an die britische Regierung verkauft.

Wie aber die britische Regierung zum Hauptaktionär einer privaten Gesellschaft wurde, schildert Gerhard Herrmann sehr anschaulich in einem im Verlage Wilhelm Goldmann, Leipzig, erschienenen Büchlein: Der Suez-Kanal. Die hier enthaltenen Einzelheiten sind gerade für den wirtschaftlichen Weitblick englischer Staatsmänner kennzeichnend.

Innerhalb des Kabinetts bestanden anfänglich starke Meinungsverschiedenheiten über den Erwerb des Kanals. Wenn sie schließlich überwunden wurden, so war das ausschließlich das Verdienst des Premierministers Disraelis. Aber auch die Beschaffung des Millionenbetrages ohne Zustimmung des Unterhauses, das in der fraglichen Zeit nicht tagte, war ein wirtschaftliches Meisterstück. Disraeli war mit Rothschild befreundet und hatte bereits früher mit ihm diese Frage besprochen. Unmittelbar nach dem Kabinettsbeschluß schickte Disraeli zu Rothschild und ließ ihm mitteilen, daß er morgen schon vier Millionen Pfund benötige. Rothschild aß gerade zu Tisch und fragte bedächtig: „Was geben Sie mir für Sicherheiten!" — „Die britische Regierung", war die Antwort. Die Rothschilds gaben das Geld und erhielten für ihre Vermittlung eine Provision von 2½ Prozent und 5 Prozent Zinsen bis zur Abdeckung des Betrages.

Einige Monate später, als das Unterhaus tagte, kam es zu erregten Debatten über den Kanalerwerb, aber Disraeli verteidigte seine Politik mit so viel Erfolg, daß schließlich die erforderliche Mehrheit zustande kam.

Für die britische Regierung hatte der Erwerb zwei Seiten, eine politische und eine finanzielle. Wenn auch die politischen Erwägungen durchaus im Vordergrunde standen, so war doch das rein finanzielle Ergebnis höchst zufriedenstellend, denn die Aktien zogen schon in der Folgezeit von 25 auf 78. Waren beim Erwerb des Kanals für die britische Regierung in erster Linie politische Gesichtspunkte entscheidend, so ist dies auch in der Folgezeit so geblieben. Unter keinen Umständen wollte England je haben, daß etwa die Franzosen in den Besitz der Aktienpakete gekommen wären. Abgesehen von Frankreich und der Türkei, die begreiflicherweise darüber verstimmt waren, daß sie vor dieser wichtigen Transaktion nicht befragt worden waren, fand die Maßnahme der britischen Regierung überall in Europa vollste Zustimmung. Die hochpolitische Bedeutung dieses Ereignisses wurde dabei ganz besonders in Frankreich klar, das seine politische Vormachtstellung in Aegypten von Stunde an bedroht fühlte. Diese Ahnung Frankreichs sollte sich nur zu bald durch die Einmischung Englands in Aegypten erfüllen.

Ernste Lage in Palästina

dnb. **Paris,** 30. April. Wie aus Jerusalem berichtet wird, war die Polizei am Mittwochabend gezwungen, auf eine Gruppe von etwa 150 aufständische Eingeborene das Feuer zu eröffnen. Eine Anzahl von Verletzten mußte in ein Krankenhaus eingeliefert werden. — Alle Juden aus dem Viertel Murrara in Jerusalem seien in das Judenviertel der Stadt übergesiedelt, um vor Ueberfällen der Eingeborenen sicher zu sein. Im Lande breitet sich der Aufstand immer mehr nach Norden aus. Kraftwagen mit jüdischen Insassen würden auf allen Landstraßen mit Steinen beworfen. In Jaffa hätten die Aufständischen ein jüdisches Kraftwagengeschäft geplündert. Alle Schiffe, die neue jüdische Einwanderer brächten, hätten sie aufs erste in Haifa absetzen müssen.

Freut euch des Lebens!

Aufruf von Dr. Ley zum 1. Mai 1936

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Reichsleiter der DAF., Dr. Ley, erläßt zum 1. Mai den nachstehenden Aufruf:

Männer und Frauen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude",
Deutsche in Stadt und Land:

Freut euch des Lebens!

Jede Lerche trillert es in den Frühling. Jede Meise und Wachtel schlägt es in den taufrischen Morgen. Der Mai ist gekommen, so jauchzt und singt es durch die Natur, und die Bäume schlagen aus, so sprechen die Blumen und Blüten. Die weite unendliche Schöpfung Gottes klingt und singt und sprießt und lacht von der überquellenden Lebensfreude.

Da spricht der törichte Mensch vom Jammertal dieser Erde; von ewiger Sünde und Schuld, von zerknirschender Buße und knechtseliger Gnade.

Freut euch des Lebens!

Wir sollen leben und wir wollen leben. Wir freuen uns unbändig des Lebens.

Alles was war: Klassenhaß und Standesdünkel, Parteienhader und Konfessionsstreit, zersetzende Kritik und feiger Pessimismus, liberalistisches Bürgertum oder marxistisches Proletariat, sie alle, alle verneinten das Leben. Ihnen ist das Leben und die Arbeit eine Last, sie verfluchen jeden neuen Tag. Sie hassen. Sie hassen ihren Volksgenossen und hassen letzten Endes sich selbst. Sie predigen und säen Vernichtung und Zerfall, Terror und Despotie, Grauen und Schrecken.

Es ist immer das gleiche, ob mittelalterliche Inquisition und Hexenverbrennung oder bolschewistisches Grausen und Völkerausrottung: Sie wollen nicht leben. Sie kennen nicht den Sinn der Schöpfung, und wo sie ihn kennen, da verdrehen sie den Willen Gottes, damit sie selber — auf die Leichtgläubigkeit der Völker hoffend — ihre schreckliche Diktatur über die Völker aufrichten können.

Demgegenüber setzen wir den unverrückbaren nationalsozialistischen Lebenswillen, Lebenshoffnung und Lebensfreude.

Freut euch des Lebens!

Wir dürfen wieder hoffen. Wir haben wieder Arbeit. Das Leben hat wieder einen Sinn.

Freut euch des Lebens!

Wir kennen wieder unser Vaterland. Wir wissen jetzt, was Volksgemeinschaft, was wahrer Sozialismus sind: Wir haben unsere Heimat wiedergefunden. Wir waren wurzel- und heimatlos und haben nun das beglückende Gefühl: wieder zu Hause zu sein.

Freut euch des Lebens!

Wir sind wieder gesund geworden. Die Krise ist überwunden. Nach schweren Fieberträumen sehen unsere Augen wieder frisch und klar. Unser Gehirn fängt wieder an, klar und vernünftig zu denken. Unser Herz und unser Puls schlagen wieder ruhig und regelmäßig.

Freut euch des Lebens!

Wir haben unsere Ehre wieder, wir sind wieder geachtet in der Welt. Man kann uns nicht mehr behandeln wie einen Negerstaat, wie eine Kaffernrepublik.

Freut euch des Lebens!

Wir sind wieder stark geworden. Wir haben wieder eine herrliche Armee. Wir sind nicht mehr schutz- und wehrlos. Der Ertrag der Arbeit gehört wieder uns, uns ganz allein.

Freut euch des Lebens!

Wir haben einen unvergleichlichen, einzigen Führer. Er geht uns voran und führt uns mit Klugheit, Kraft und Mut. Er ist uns ein leuchtendes Vorbild dieses unbändigen deutschen Lebenswillens.

Adolf Hitler, du allein hast dieses Volk erweckt. Der Herrgott segnet dein Werk sichtbarlich für jedermann.

Mein Führer! — so sprechen alt und jung, arm und reich, Handwerker, Bauer und Arbeiter. Welche Liebe, Glaube und Verehrung liegen in diesem innigen „Mein Führer"!

*

Mein Führer! Als Leiter der größten Gemeinschaft, die die Erde jetzt und zu allen Zeiten je gekannt, im Namen der 30 Millionen schaffenden deutschen Menschen in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" darf ich Ihnen, mein Führer, sagen:

Diese Männer und Frauen wollen nicht das Paradies trügerischer Versprechungen und gleisnerischer Selbsttäuschung. Diese Männer und Frauen wollen nicht nur Sonnenschein und Vergnügen allein, diese Menschen wissen, daß sich das Leben aus Sonne und Regen, aus Freude und Sorgen, aus Feier- und Alltag, aus guten und bösen Tagen zusammensetzt.

Das alles, mein Führer, wissen diese einfachen und doch so herrlichen Menschen. Das haben Sie dieses Volk gelehrt. Und weil dieses Volk nun die Wahrheit kennt und das Leben so sieht, wie es wirklich ist, ohne Tünche und ohne Schminke, gerade deshalb liebt das deutsche Volk dieses Leben, sein Los und damit Deutschland so unbändig.

Freut euch des Lebens!

Jawohl, mein Führer, wir freuen uns der wiedergefundenen deutschen Heimat, und wir wollen immer wieder in alle Zukunft hinein den 1. Mai als das Fest der deutschen Lebensfreude und Lebensdisziplin feiern, als das Fest der Vermählung des erwachenden Frühlings mit der Arbeit.

Mißverstandener Prinz Eugen

Historie und Tagespolitik um den Prinzen von Savoyen

Alle Einwendungen, die bisher von französischer Seite gegen die vom Führer am 7. März eingeleitete Friedensaktion, insbesondere gegen das deutsche Memorandum vom 31. März erhoben worden sind, entbehren jeder rechtlichen oder politischen Durchschlagskraft. Es ist begreiflich, daß Frankreich diese offenkundige Schwäche seiner juristischen und politischen Position wettzumachen versucht. Daher hält es zum einen starr an seiner seit Ueberreichung der Waffenstillstandsbestimmungen von 1918 währenden imperialistischen Politik fest, zum andern zieht es die Aufrichtigkeit der deutschen Friedenspolitik in Zweifel.

Jedes machtpolitische Mittel, das die Herbeiführung des europäischen Ausgleichs zu verhindern imstande ist, wendet Frankreich ebenso an wie jedes diplomatische Mittel, das die Einleitung eindeutiger Besprechungen mit Deutschland im Anschluß an die Friedensvorschläge des Führers verzögert. Man ist in der Wahl dieser Mittel ebenso findig wie unbedacht. Es verfügt über eine Presse, die, von wenigen erfreulichen Ausnahmen abgesehen, für Vorspiel, Begleitung und Nachspiel zu einer kleinlichen Politik nicht aber dafür sorgt, wie die Vorschläge des Führers in einer für alle Beteiligten erträglichen Weise verwirklicht werden können.

Im „Temps" plädiert Wladimir d'Ormesson für die Wiederaufnahme einer verhängnisvollen französischen Allianzpolitik und spielt gemeinsam mit anderen Publizisten und Politikern bereits mit dem Gedanken, Frankreich solle aus dem Genfer Institut austreten, falls dieses kein brauchbares Instrument der französischen Sicherheits-, lies Vormachtspolitik mehr sei. Daneben hat Frankreich endlich eine Reihe von Ereignissen zum Anlaß genommen, um aus ihnen eine Haltung Deutschlands zu konstruieren, die angeblich mit der vom Führer betriebenen Friedens- und Ausgleichspolitik nicht im Einklang steht. Neben der Parade zu Adolf Hitlers Geburtstag und der Ehrung des Generals von Seeckt ist es das Gedenken an Prinz Eugen von Savoyen, insbesondere die Verlautbarung von Reichskriegsminister von Blomberg an die deutsche Wehrmacht, zur Erinnerung an den 200. Todestag des großen deutschen Heerführers, das nun zum Beweise haltloser Behauptungen über Deutschlands imperialistische und friedensfeindliche Absichten dienen soll.

Frankreich erblickt in den Worten von Blombergs ein Dokument eines gegen Frankreich gerichteten „Pangermanismus", ein Dokument, das den alsbald zu erwartenden Zusammenschluß des Deutschen Reiches und Oesterreichs psychologisch vorbereiten soll. Die französischen Kritiker des Gedankens an Prinz Eugen sind ebenso phantasiebegabt wie historisch schlecht unterrichtet. Die Erinnerung an Prinz Eugen und die Würdigung seiner Kriegstaten gegen Frankreich sind ebensowenig Ausdruck franzosenfeindlicher Haltung des nationalsozialistischen Deutschlands wie ähnliche Gedenkfeiern in Frankreich deutschfeindlich sind. Deutschland könnte mit Ruhe einer Bilanz entgegensehen, die aus einer Aufstellung deutscher und französischer Erinnerungsfeiern auf ihren etwa gegen den Nachbarn gerichteten Gehalt hin gezogen würde. Deutschland hat es seiner, insbesondere im nationalsozialistischen Deutschland herrschenden und durch die Politik des Führers vorgezeichneten Einstellung noch nicht nötig, aus Prinz Eugen einen Popanz gegen Frankreich zu machen.

Das nationalsozialistische Deutschland ist auch nicht der Schöpfer der Bezeichnung „Soldat des Reiches" für Prinz Eugen. Diesen Beinamen hat Prinz Eugen schon sehr lange Zeit. Unter seiner Führung kämpften Deutsche aller Stämme, Brandenburger wie auch Oesterreicher gegen die Feinde des ersten Reiches. Deshalb wurde Eugens sowohl in Wien im Beisein reichsdeutscher Offiziere als auch in Berlin im Beisein österreichischer Offiziere gedacht. Wenn Wien aus Gründen, an deren Zustandekommen Frankreich nicht ganz unschuldig sein dürfte, aus den Feiern für Prinz Eugens Gedächtnis Kapital für die Weiterbildung des „österreichischen Menschen" zu schlagen suchte, so war es die Pflicht Berlins, der historischen Wahrheit zuliebe, ohne Geschichtsklitterung und tagespolitische Nebenabsichten, an Prinz Eugen das zu würdigen, was den Kern seines Wesens ausmachte: sein alle Stammesgegensätzlichkeiten unseres Volkes überwindendes bewußtes Deutschtum. Das scheint uns, insbesondere angesichts der zu Lebzeiten Eugens längst verwirklichten Einheit der Franzosen, so bedeutsam zu sein, daß wir aus Prinz Eugen auch nicht erst den Popanz einer uns von Frankreich unterstellten „Anschluß"politik zu machen brauchen.

Die deutsche Außenpolitik hat es wahrlich nicht nötig, mit „Mittelchen" zu arbeiten und für „psychologische" Voraussetzungen zu sorgen. Dieses Verfahren überläßt sie getrost anderen Leuten jenseits deutscher Grenzen, die sich sowohl den Tatsachen als auch den Erfordernissen des Tages verschließen. Wie dürftig muß es doch um Frankreichs Argumente bestellt sein, wenn es sich zur Stützung seiner im Interesse des europäischen Ausgleichs bedauerlichen Politik bereits völlig abwegiger Vermengungen von historischen Tatsachen und tagespolitischen Unterstellungen bedient.

Freut Euch des Lebens!

Ausschneiden und Aufheben zum gemeinsamen Gesang!

Freut Euch des Lebens,
froh seid zu jeder Stund',
hell Eure Augen,
lachend der Mund.
Das Leben bringt oft Kampf und Müh',
doch wär's nicht schöner ohne sie;
das Leben bringt uns Arbeit viel,
dann freut uns Tanz und Spiel.
Freut Euch des Lebens,
froh seid zu jeder Stund',
hell Eure Augen,
lachend der Mund.

Eröffnung von sozialpädagogischen Seminaren der NSV

dnb **Berlin,** 30. April. Innerhalb des Hilfswerks „Mutter und Kind" ist eines der wichtigsten Teilgebiete die Arbeit in den Kindergärten und Horten, die zur Aufnahme solcher Kinder bestimmt sind, deren Familienerziehung nicht sichergestellt ist. Es handelt sich um Kinder erwerbstätiger Mütter, um Einzel- oder auch schwer erziehbare Kinder, mit denen die Mütter nicht so recht fertig werden können. Da in vielen Kindergärten aber bis jetzt noch immer mehr das „Bewahren" des Kindes, als seine körperliche und geistige Ertüchtigung im Vordergrunde stand, will die NSV Kindergärten schaffen und erhalten, in denen ein neuer Mensch erzogen wird. Hierzu erforderlich ist aber natürlich auch ein Umschulen der Kindergärtnerinnen bzw. eine gründliche Ausbildung derjenigen jungen Mädel, die Kindergärtnerinnen oder Hortnerinnen werden wollen. Der NSV-Kindergarten soll der lebendige Mittelpunkt für alle Eltern bilden, die ihre Kinder in den Kindergarten schicken. Die Eltern müssen die Möglichkeit haben, sich dort Rat in allen Fragen der Behandlung und Erziehung ihrer Kinder zu holen. In regelmäßigen Mütter- und Elternabenden will man alte Sitten und Gebräuche wieder aufleben lassen, wobei eine tiefwirkende nationalsozialistische Erziehungsarbeit geleistet werden soll. Am sinnfälligsten wird diese Bedeutung bei den Ernte- und Landkindergärten, die durch die NSV im Sommer in großem Umfange eingerichtet werden. Um in diesem Sinne neue Arbeit zu leisten, werden von der NSV im Mai zwei weitere Seminare eröffnet, in denen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen — unter günstigen finanziellen Bedingungen — ausgebildet werden und sich einen Lebensberuf schaffen können.

1. Das Reichsseminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen in Steinatal bei Ziegenhain (Bezirk Kassel), das der Gesamtleitung NSV. Kurhessen unterstellt ist. In diesem Seminar wird besonders die ländliche Arbeit — die Volkstumsarbeit — neben die Arbeit um die Erziehung und Pflege des Kleinkindes gestellt. Die Schule selbst liegt in einem ehemaligen Forstgebäude unmittelbar im Walde, mitten im hessischen Bergland. Die jungen Mädchen sollen zunächst sechs Monate im Internatsbetrieb zusammen sein, um eine nationalsozialistische Gemeinschaftserziehung zu erhalten. Es wird vermieden werden, daß die Kindergärtnerinnenausbildung etwa nur eine theoretische ist, sie wird mitten in die Volkstumsarbeit hineingestellt werden.

2. Im nationalsozialistisch-pädagogischen Seminar zur Ausbildung der sozialen Frauenberufe, Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen und Volkspflegerinnen der Gauleitung Ostpreußen (Königsberg) wird im Mai zunächst als erste Ausbildungsstätte die Fachabteilung für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen eröffnet werden. In diesem Seminar wird neben den Fragen der gesundheitlichen Erziehung und körperlichen Ertüchtigung des Kleinkindes die nationalpolitische Erziehungsarbeit stehen, da die Schülerinnen hier in erster Linie für die Arbeit in den Grenzgauen (Ostdeutsche Gaue) ausgebildet werden sollen.

Die Dauer der Ausbildung in beiden Seminaren beträgt 2 Jahre. Näheres über Aufnahmebedingungen usw. sind von den zuständigen Gauamtsleitungen einzufordern, an die auch die Anmeldungen zu richten sind.

Schafft Jugendherbergen!

Reichswerbe- und Opfertag des Deutschen Jugendherbergewerkes am 16. und 17. Mai 1936

dnb. **Berlin,** 30. April. Wie schon seit Jahren, führt auch in diesem Jahre der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen einen Reichswerbe- und Opfertag durch, der von dem Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsschatzmeister der NSDAP für den 16. und 17. Mai genehmigt wurde.

Das gewaltige Ansteigen der Uebernachtungsziffern der deutschen wie auch der ausländischen Jugend in den deutschen Jugendherbergen hat den Mangel an solchen Heimen an vielen Orten fühlbar verstärkt. Mehr als 2000 Jugendherbergen hat der Jugendherbergsverband geschaffen, die für die ganze Welt vorbildlich geworden sind. Die Fahrt ist heute zu einem Bestandteil des Dienstes der Hitlerjugend erklärt worden. Dies hat zu einer verstärkten Belegung der deutschen Jugendherbergen geführt. Es ist daher notwendig, in Deutschland noch viele Jugendherbergen zu schaffen. Der Reichswerbe- und Opfertag am 16. und 17. Mai soll dem Reichsverband für deutsche Jugendherbergen die Lösung dieser Aufgabe ermöglichen.

Vertragsbrüche ohne Weltecho

Verletzte Minderheiten-Schutzverträge, zu denen Genf schweigt

Es ist in der letzten Zeit viel von Verletzung geheiligter Verträge gesprochen worden. Man glaubt, Deutschland des Vertragsbruches zeihen zu müssen, weil es sich und Europa von den Fesseln eines Diktates befreit hat. Es sind seit Bestand des Völkerbundes fast 1000 Beschwerden und Petitionen europäischer Volksgruppen in Genf eingereicht worden, in denen schwere Verletzungen von Verträgen festgestellt und gemeldet wurden, die von den alliierten und assoziierten Mächten untereinander zum Schutz der europäischen Volksgruppen abgeschlossen wurden, und zu deren Ueberwachung sich der Völkerbund selbst verpflichtete. Es ist niemals bekannt geworden, daß der Völkerbund von sich aus einmal gegen die in aller Oeffentlichkeit in den Parlamenten vorbereiteten Verletzungen der Minderheitenschutzbestimmungen Protest erhoben hätte oder gar eingeschritten sei, obwohl er aus einer freiwilligen Verpflichtung hierzu die Pflicht gehabt hätte. Ja, von den eingereichten Beschwerden über Vertragsverletzungen wurden nur 50 in Verhandlungen gezogen und nur 10 von ihnen wurden einer Entscheidung zugeführt.

Die gleichen europäischen Vertragshüter, die in der letzten Zeit so flammende Proteste wegen angeblicher „Vertragsverletzungen, die die Rechtsordnung und den Frieden in Europa untergraben und gefährden", in die Welt gesandt haben, schwiegen zu den bisherigen Verletzungen der Minderheitenschutzverträge und schweigen zu den vorbereiteten und in der letzten Zeit durchgeführten Minderheitenschutzverträge durch die Prager Regierung.

Vor einiger Zeit gab das Prager Verteidigungsministerium einen Erlaß heraus, in dem die Zuteilung von Heereslieferungen an deutsche Unternehmen von den Bedingungen abhängig gemacht wurden, daß die Zahl der Beamten „tschechoslowakischer" Nationalität mindestens dem prozentuellen Verhältnis der in dem betreffenden Unternehmen beschäftigten Arbeiter „tschechoslowakischer" Nationalität und die Zahl der Arbeiter „tschechoslowakischer" Nationalität mindestens den nationalen Verhältnissen der Bevölkerung jener Gegend anzugleichen sei, in der das Unternehmen seinen Sitz hat. In der kürzesten Frist seien die ausländischen Angestellten durch inländische Kräfte „tschechoslowakischer" Nationalität zu ersetzen, und weder Beamte noch Arbeiter zu beschäftigen, die sich zu staatsfeindlichen politischen Parteien bekennen. Gleichzeitig wurden die Firmen aufgefordert, telegraphisch zu erklären, ob sie sich diesen Bedingungen zu fügen gedenken. In einer Interpellationsbeantwortung erklärte sich die Gesamtregierung für diesen Erlaß verantwortlich.

Seit einigen Wochen wird im Prager Parlament ein Gesetz verhandelt, das Maßnahmen zur „präventiven" Staatsverteidigung vorsieht. Das Gesetz teilt die Bevölkerung in „staatlich Zuverlässige" und „staatlich Unzuverlässige" ein. Als „staatlich unzuverlässig" gelten nicht nur die Angehörigen aufgelöster politischer Parteien, sondern alle jene, die in dem Verdacht stehen, zu einer unloyalen Handlung dem Staate gegenüber bereit zu sein. Der Stempel der Unzuverlässigkeit macht es den Gezeichneten unmöglich, einen Betrieb zu führen, der in die Kategorie der sogenannten „staatsnotwendigen Betriebe" gehört. Das Gesetz unterläßt es ausdrücklich, den Begriff der Staatsnotwendigkeit zu definieren. Nach der bisher geübten Praxis galten in der Tschechoslowakei vor allem die Angehörigen der nationalen Volksgruppen als staatlich unzuverlässig, besonders die Sudetendeutschen. Aus den übereinstimmenden Kommentaren der tschechischen Presse zu diesem neuen Gesetz geht ganz einwandfrei hervor, daß man in dem neuen Gesetz das Instrument sieht, seine Entnationalisierungsabsichten durchzuführen. Sie sind eine bewußte Mißachtung der verfassungsmäßig und durch die Minderheitenschutzverträge garantierten Gleichberechtigung der Volksgruppen.

Dieser Tage veröffentlicht das Prager Innenministerium in seinem Amtsblatt eine Weisung, die den Zweck hat, „staatlich unzuverlässige" Bewerber von der Anstellung im Staatsdienst auszuschließen. Danach fallen alle vom Staat bezahlten Arbeitsplätze in die Kategorie der für die Staatsverteidigung wichtigen Betriebe, und auf diese Arbeitsplätze beziehen sich die neuen Bestimmungen. Der Erlaß des Innenministeriums entbehrt zwar nicht der Bemerkung, daß der Grund für die Unzuverlässigkeitserklärung niemals die Zugehörigkeit zu einer Religion, Sprache oder Volksgruppe sein könne, das Wesentliche und Entscheidende aber des neuen Erlasses ist die Tatsache, daß hier als Beurteilungsgrund Möglichkeiten angeführt werden, auf die der dadurch betroffene Bewerber keinerlei Einfluß hat, die außerhalb seiner persönlichen Willensbildung liegen, für die er aber trotzdem faktisch verantwortlich gemacht wird. Denn, was bedeutet es, wenn zur Beurteilung der staatsbürgerlichen Verläßlichkeit des betreffenden Bewerbers „das Milieu" herangezogen wird, „in dem er gelebt hat und lebt", oder wenn sich die Ueberprüfung seiner „staatsbürgerlichen Zuverlässigkeit" sogar auf die Angehörigen seiner Familie erstrecken soll?

Die Möglichkeit der Anstellung eines Staatsbürgers in den Staatsdienst ist ein verfassungsmäßig garantiertes Recht. Die drei angeführten Beispiele aus der gesetzgeberischen Tätigkeit der Prager Regierung sind eklatante Beispiele für die Verletzung nicht nur der eigenen Verfassung, sondern vor allem für die international garantierten Minderheitenschutzverträge. Außer von den Angehörigen der einzelnen Volksgruppen in der Tschechoslowakei ist gegen die Verletzungen eines international garantierten Vertragswerkes bisher kaum Einspruch erhoben worden. Obwohl es nach den bekannten Erfahrungen in der Welt nicht an kritischen Beobachtern fehlt, die mit ihren Protesten und Warnungen einsetzen, wenn etwa in Deutschland Schritte unternommen werden, sich von den Bestimmungen eines Vertrages, der alle Merkmale eines aufgezwungenen Diktates enthält, zu befreien, das in der Welt allerdings als geheiligter Vertrag angesehen wird.

Dieser Tage haben der Vorsitzende und die Mandatare der Sudetendeutschen Partei beim Völkerbund eine Beschwerde eingereicht, in der darauf verwiesen wird, daß der Erlaß des Verteidigungsministers gegen die Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrages verstößt und der Völkerbund gebeten wird, einen Kommissar für die Tschechoslowakei zu entsenden, um ein Verfahren einzuleiten, durch das die tschechoslowakische Regierung veranlaßt werden soll, den sogenannten Heereslieferungserlaß außer Kraft zu setzen.

Die Prager Rechtshüter sind empört darüber. Sie bestreiten nicht nur, daß die zitierte Erlaß eine Verletzung des Minderheitenschutzvertrages darstelle, sondern sprechen den Beschwerdeführern überhaupt jede Klagelegitimation ab. Man sieht in dem Schritt den Ausdruck einer staatsfeindlichen Gesinnung, der nur deshalb erfolgt sei, um das Ansehen der Tschechoslowakei in der Weltöffentlichkeit herabzusetzen.

So wird auch die neueste Völkerbundsbeschwerde das Schicksal ihrer tausend Vorgänger teilen, die Verletzungen international garantierter Verträge feststellten, ohne daß sie ein Weltecho gefunden hätten.

Warnung Marschall Petains

Frankreichs Bedrohung durch den Kommunismus

dnb. **Paris**, 30. April. Anläßlich des zweiten Wahlganges am kommenden Sonntag hat das „Journal" die Gelegenheit wahrgenommen, Marschall Petain um seine Meinung zu befragen. Nach anfänglichem Sträuben, sich als Militärpersönlichkeit in die Politik einzumischen, erklärte Marschall Petain jedoch, Frankreich sei bedroht. Indem es Moskau die Hand gereicht habe, tue es dies ebenfalls gegenüber dem Kommunismus. Zahlreiche brave Menschen, die sich bisher gegen den Kommunismus gesträubt hätten, seien dadurch ihm zugeführt worden. Der Kommunismus sei durch den französisch-sowjetrussischen Pakt gleichsam in die Reihe der zulässigen Denkungsarten aufgenommen worden. Frankreich werde wahrscheinlich die Gelegenheit haben, dies noch zu bereuen. Er sei aus diesem Grunde besorgt, besorgt um das Wohl des Landes und um die Freiheit des Volkes. Jeder einzelne sei in seinem Recht bedroht, Bürger, Arbeiter und Bauer. Alles, was international sei, sei seiner Ansicht nach unfruchtbar, alles Nationale dagegen nützlich.

Eines der gesündesten Elemente in Frankreich stelle die Feuerkreuz-Bewegung dar. Sie wolle die Familie erhalten und ihr die notwendigen Lebensmöglichkeiten sichern. Er billige das, da alles seinen Ursprung in der Familie habe. Die Feuerkreuz-Bewegung befasse sich weiter mit der moralischen und geistigen Vervollkommnung der Jugend. Seit langer Zeit verfolge er selbst das gleiche Ziel. Aus einer Nation ohne Seele könne man nichts machen. Es sei Aufgabe der französischen Lehrer und Professoren, diese zu schmieden. Er verlange von diesen nicht, daß sie aus den französischen Kindern Wissenschaftler machen, sondern Männer und Franzosen müssen sie aus ihnen schaffen.

Auf die Bitte des Vertreters um eine Wahlparole für den kommenden Sonntag meinte Marschall Petain: Die französische Krise sei keine materielle, sondern rühre daher, daß die Franzosen den Glauben an sich selbst verloren hätten. Dies sei der ganze Grund. Die Franzosen seien wie Seeleute ohne Steuer und Steuermann. Dagegen müsse man kämpfen. Man müsse eine neue Mystik finden, eine neue Mystik des Vaterlandes. Ohne diese gebe es keine Rettung. Die heutige Generation seien Nachkommen von Millionen, die gekämpft und gelitten hätten, damit sie das sein können, was sie heute wären. Diese Millionen hätten ein Recht, vom französischen Volk zu fordern, daß es diesem Ziel weiter folge.

Vormarsch im Süden

Drei Straßen nach Addis Abeba

dnb **Asmara**, 30. April. **(Vom Kriegsberichterstatter des DNB.)** Mehrere Luftgeschwader sind in Dessie zusammengezogen worden, die im geeigneten Augenblick zusammen mit den südwärts marschierenden Truppen bei Erreichung des Endzieles die Stärke der siegreichen italienischen Waffen unterstreichen sollen. Das Hauptquartier folgt den vorrückenden Truppen auf dem Fuße. Leichte Askari-Abteilungen sind als Wegbereiter vorausgeschickt worden. Von kleineren Zusammenstößen mit versprengten irregulären abessinischen Truppenteilen abgesehen, stoßen sie auf keinen ernsthaften Widerstand.

Der DNB-Vertreter konnte sich gelegentlich eines Erkundungsfluges, an dem er teilnahm, über das Gelände unterrichten. Von Dessie nach Addis Abeba führen drei Straßen; östlich die sogenannte „Menelik-Straße", ein alter Karawanenweg, in den auch die Straße nach Ancober einmündet. Sie liegt durchschnittlich 1600 Meter hoch. Westlich führt ein Karawanenweg über eine Hochebene, die durchschnittlich 2500 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Diese Straße durchquert südlich von Dessie die fruchtbare Ebene Grado, in der angeblich reiche Kohlenlager vorhanden sind. Am Maibar-See vorbei läuft sie durch eine Waldzone weiter bis Worra Ilu, dem Lehnsitz der verstorbenen Kaiserin Zauditu. Von hier biegt ein Karawanenweg in südöstlicher Richtung nach Ancober ab. Von Dessie bis Worra Ilu schließlich führt parallel zu obigem Karawanenweg eine verhältnismäßig gute Autostraße, die von dem Schweizer Ingenieur Bietry gebaut worden ist. Sie verbindet Worra Ilu in ihrem weiteren Verlauf unmittelbar mit der abessinischen Hauptstadt Addis Abeba. Dabei durchquert sie mehrere Flußläufe, die in das Becken des Blauen Nils einmünden. Südlich von Worra Ilu fährt die Autostraße durch die fruchtbare Gegend Legarora. Bei der Ortschaft Emberta biegt sie in die eigentliche Provinz Schoa ein und führt dann über eine Hochebene in die ehemalige Provinzhauptstadt Entotto. Langsam absteigend windet sie sich dann bis nach Addis Abeba, wo man bald hinter einer Talmulde den Stadteingang erreicht. Links von der Autostraße liegt die englische Gesandtschaft, und hinter dem Grün üppiger Eukalyptusbäume verborgen sieht man die Gesandtschaftsgebäude der übrigen europäischen Staaten. Im weiten Bogen durchläuft die Straße dann die abessinische Hauptstadt, führt am Europäer- und Eingeborenenviertel vorbei, um an der Bahnstation von Addis Abeba zu enden.

Drouillet über seinen mißglückten Abessinienflug

Er wollte den Negus in Sicherheit bringen

dnb. **Paris**, 30. April. Der Sonderberichterstatter des „Matin" in Rom berichtet seinem Blatte ausführlich über eine Unterredung mit dem französischen Flieger Drouillet, der nach seiner sensationellen Flucht mit einem dem Negus gehörigen Flugzeug aus Paris in der Nähe von Rom notlanden mußte.

Der Flug habe sich, wie Drouillet erklärte, zunächst sehr gut angelassen. Er habe Addis Abeba in vier Etappen erreichen wollen, die er schon im voraus durch Freunde besetzt hatte. Er sei zunächst nach Süden geflogen und habe auf einem verlassenen Felde in der Gegend von Crau eine Landung an einem vorher bestimmten Platz gemacht, wo Freunde ihn mit Benzin und sonstigen Ausrüstungsgegenständen erwarteten. Danach wollte er die Insel Kreta erreichen, habe aber auf der Höhe der Insel Elba Störungen in der Oelzufuhr gehabt und hätte einen Landungsplatz suchen müssen. Deswegen sei er in der Nähe von Rom auf dem Militärflughafen Montecelio gelandet. Kein Mensch hätte ihn bemerkt, da er mit stehendem Propeller gelandet sei. Er selbst habe die Wache des Flughafens herbeiholen müssen, die ihn eine Viertelstunde später verhaftete. Im übrigen hätten sich die italienischen Behörden aber sehr freundlich verhalten. Man habe ihn drei Tage auf dem Militärflughafen festgehalten, ohne Erlaubnis, mit der Außenwelt zu verkehren. Sodann habe man ihm nach Prüfung der Lage mitgeteilt, daß er sich als Kriegsgefangener betrachten solle. Als solchem habe man ihm erlaubt, nach Rom zu kommen und verhältnismäßig frei, nur unter kriminalpolizeilicher Bewachung zu leben.

Drouillet erklärte schließlich noch, daß sich der Negus noch in Abessinien aufhalte, aber von seiner „unerträglichen" Umgebung eingeschlossen werde. Er habe beabsichtigt, den Negus mit seinem Flugzeug in Sicherheit zu bringen. Das Mißgeschick, das ihn, den Flieger Drouillet, betroffen habe, mache die Durchführung des Planes zunächst unmöglich und habe somit dem Negus die Möglichkeit genommen zu entkommen.

Wie der Berichterstatter des „Matin" weiter meldet, warte Drouillet nun die Entschlüsse der italienischen Regierung ab. Es sei noch ungeklärt, ob Italien ihn wieder an die französische Grenze zurückbefördern werde. Im übrigen habe Drouillet zugunsten seines in Paris verhafteten Monteurs Stellung genommen, der in keiner Weise von seinem Fluchtversuch unterrichtet gewesen sei.

Jeder Schutzpolizeibeamte muß schwimmen lernen

Berlin. Nach einem Erlaß des Reichs- und Preußischen Innenministers läßt es der Ausbildungsstand der Schutzpolizei im Schwimmen dringend erforderlich erscheinen, diesem Zwang der Körperschulung besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Ausbildung der Nichtschwimmer und Anfänger soll soweit gefördert werden, daß in zwei bis drei Jahren alle Schutzpolizeibeamten die erste Schwimmprüfung mit Erfolg abgelegt haben. Daneben soll die Förderung der Schwimmer und ihre Ausbildung zu Rettungsschwimmern betrieben werden.

Die Arbeiterabordnungen in Berlin eingetroffen

Empfang durch Dr. Goebbels im Kaiserhof

dnb. **Berlin**, 30. April. Die 93 schaffenden Männer aus allen Gauen, die zusammen mit drei Berliner Arbeitskameraden diesmal die Ehre haben, als Gäste des Führers und der Reichsregierung den Maifeiern in Berlin beizuwohnen, sind im Laufe des Donnerstags im Flugzeug und mit der Bahn in der Reichshauptstadt eingetroffen. Reichsminister Dr. Goebbels empfing sie am Nachmittag in Anwesenheit des Leiters der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley im Kaiserhof.

Die Abordnungen, die bis zum 4. Mai in Berlin bleiben werden, sind in zwölf erstrangigen Hotels untergebracht. Sie werden an sämtlichen Veranstaltungen der Reichsregierung teilnehmen. Vorgesehen sind ferner ein Empfang durch die Stadt Berlin, Rundfahrten, Ausflüge, Besichtigungen und ähnliches. Den Höhepunkt ihres Besuches aber bildet am Nachmittag des 1. Mai ein Empfang durch den Führer und Reichskanzler, der sie anschließend als seine Gäste bei sich haben wird.

Die 60 Arbeiter, die mit planmäßigen Maschinen eintrafen, wurden auf dem Tempelhofer Feld namens des Reichspropagandaministers durch einen Vertreter der Reichsleitung der NSDAP. aufs herzlichste empfangen. Die Leibstandarte Adolf Hitlers hatte ein Ehrenspalier gebildet, das sie unter dem Kreuzfeuer der Tonfilmoperateure und der Photographen durchschritten. Die erste Maschine mit Arbeitergästen war eine dreimotorige Ju. 52 aus Frankfurt a. M., die mit Abordnungen aus den Gauen Baden, Hessen-Nassau, Koblenz-Trier und Saarpfalz um 9.10 Uhr landete. Einige Zeit später setzte ein Blitzflugzeug vom Typ der Ju. 160 mit vier Mann aus dem Nordosten des Reiches zur Landung an. Privatautos brachten die Gäste in die Hotels.

Großaktion der deutschen Bauarbeiter gegen die Unfallgefahr

ndz. **Berlin**, 28. April. Die Reichsbetriebsgemeinschaft „Bau" führt, wie der „Grundstein" berichtet, in Verbindung mit anderen Organisationen in der Zeit vom 11. Mai bis 6. Juni eine Großaktion für Unfallverhütung im Baugewerbe durch. Die Eröffnung am 11. Mai wird zu einer bestimmten Stunde nach Feierabend die gesamte Bauarbeiterschaft Deutschlands vereinen. 3000 Filme über Unfallverhütung können auf den Eröffnungsversammlungen vorgeführt werden. Im ganzen Reiche soll es keinen Bauzaun und keine Baubude geben, die nicht mit farbigen Plakaten gegen die Unfallgefahren versehen sind. Es ist ein Preisausschreiben für alle zur RBG. „Bau" gehörenden Arbeitskameraden vorgesehen, das mit Preisen im Werte von 40 000 bis 50 000 RM. ausgestattet ist. Der 1. Preis wird ein Siedlungshaus sein; außerdem sind Zimmer- und Kücheneinrichtungen, KdF-Reisen usw. vorgesehen. Die Einzelheiten werden noch bekannt gegeben.

Hausfrau und Gehilfin am 1. Mai

ndz. **Berlin**, 28. April. Die Reichsfachgruppe Hausgehilfen im Frauenamt der DAF. gibt gemeinsam mit der Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk zum 1. Mai einen Aufruf heraus. Darin heißt es:

„Wenn der Mann als Betriebsführer oder Gefolgschaftsmitglied im gemeinsamen Marsch die große Stunde erlebt, feiern Hausfrau und Gehilfin durch Gemeinschaftsempfang in der häuslichen Umgebung. Am Nachmittag und Abend genießt die Hausgehilfin im Kreise ihrer Arbeitskameraden ein paar frohe Stunden. Es sei dies der äußere Ausdruck einer gemeinsamen inneren Haltung: deutsche Hausgemeinschaft."

Kinderlose Frauen werden als Pflegemütter gewonnen

ndz. **Berlin**, 29. April. Nach einer neuen Entscheidung des Hauptamtsleiters Hilgenfeld und der Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink ist die Schulung aller Frauen auf hausmütterlichem Gebiet als Aufgabengebiet des Reichsmütterdienstes festgelegt worden. Wie die Reichsabteilungsleiterin des Reichsmütterdienstes, Erna Röpke, in der Zeitschrift der NS-Volkswohlfahrt mitteilt, gehört dazu auch die Schulung der Pflegemütter. Die heute in der Arbeit des Reichsmütterdienstes tätigen über tausend hauptamtlichen und weit über tausend nebenamtlichen Lehrkräfte hätten von der Reichsfrauenführerin den besonderen Auftrag, innerhalb ihrer Lehrgänge solche Frauen, die nicht selbst Mütter von Kindern sind, und bei denen auch keine Kinder erwartet werden können, für die Aufgabe als Pflegemutter im nationalsozialistischen Staat zu gewinnen. Die geeigneten und einsatzbereiten Frauen würden in einer besonderen Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßt, um sie über Vormundschaft und Adoption, Pflichten und Rechte der Pflegemütter, über Pflegefamilie und Pflegekind und die Aufgaben der Pflegemutter im nationalsozialistischen Staat zu schulen. In sehr vielen Fällen sei es gelungen, den Frauen, die aus irgendwelchen Gründen das Muttererlebnis nicht haben können, über das Pflege- oder Adoptivkind Mutterfreuden zuzuführen. Durch Vereinbarung mit den örtlichen Behörden werde dafür gesorgt, daß künftig nur solche Frauen ein Pflegekind erhalten, die den Nachweis der Eignung als Pflegemutter vom Reichsmütterdienst erbringen.

Westfalen und Rheinland

Der Sternenhimmel im Mai

Das eindrucksvollste Gestirn der kommenden Sommernächte ist Jupiter. Als hellstrahlende Fackel steigt er im Südosten herauf, Anfang Mai um 23 Uhr, Ende Mai schon um 21 Uhr. In vorgerückter Nachtstunde, wenn er höher am Himmel steht, gewahren wir in seiner Umgebung die vielen Milliarden von Sonnen, welche in der gedrängten Fülle das schimmernde Band der Milchstraße bilden. Am Abendhimmel ist Merkur zu sehen. Es ist dies die günstigste Gelegenheit des Jahres, ihn am Abend beobachten zu können. Bis etwa 11. Mai bleibt er zwei Stunden lang nach der Sonne über dem Horizont, dann aber nimmt die Sichtbarkeitsdauer rasch ab, Ende des Monats ist Merkur in den Strahlen der Sonne verschwunden. Nach eingetretener Dunkelheit kommen auch die Fixsterne zum Vorschein. Im Zenit dominiert der Große Bär. Folgen wir der Richtung seiner Schwanzsterne, treffen wir auf Arktur in Bootes hoch im Süden, darunter in halber Höhe Spika in der Jungfrau. Die Verlängerung der beiden vorderen Rumpfsterne weist einerseits auf den Polarstern, andererseits auf das Bild des Löwen. Tief am westlichen Horizont steht bereits Prokyon, rechts daneben die Zwillinge Kastor und Pollux. Nächst den Zwillingen finden wir die flackernde Kapella im Nordwesten, dann die Sterne des Perseus tief am Horizont, sowie das „W" der Kassiopeia im Norden. Während nun im Westen die letzten Reste des Winters, Prokyon und die Zwillinge, verschwinden, erscheint im Osten als Vorbote des Sommers ganz in den Schleier der Milchstraße gebettet, das Dreieck Deneb, Wega und Atair. Den Südostquadranten erfüllt eine große Anzahl schwächerer Sterne. Ihrer Form wegen leicht zu erkennen, ist die nördliche Krone links neben Arktur. Zwischen Krone und Wega stehen die Sterne des Herkules. Darunter gewahren wir, zwischen dem aufsteigenden Jupiter und der Krone das große Bild des Schlangenträgers (Ophiuchus).

Am Morgenhimmel meldet sich wieder ein Planet, der die Strahlen der Sonne verlassen hat, Saturn. Etwa zwei Stunden kommt er im Südosten vor der Sonne herauf und ist von der Monatsmitte ab dort leicht zu finden. Am 16. zieht die abnehmende Sichel des Mondes über ihm vorbei. Die anderen Planeten, Venus und Mars, befinden sich zurzeit in zu großer Sonnennähe und sind unsichtbar.

Die Mondphasen: Vollmond am 6. Mai, letztes Viertel am 14., Neumond am 20. und erstes Viertel am 28. Mai.

Gautreffen Westfalen-Nord

in Gelsenkirchen vom 26. bis 28. Juni 1936

Münster. Auf Anordnung des Gauleiters findet in diesem Jahre das Gautreffen des Gaues Westfalen-Nord, das ursprünglich für Münster vorgesehen war, in Gelsenkirchen statt. Bekanntlich bildet Groß-Gelsenkirchen den Ausgangspunkt der Bewegung für den gesamten Gau Westfalen-Nord. In seinen Mauern befindet sich das Denkmal des Freiheitskämpfers Ludwig Knickmann, des ersten gefallenen Nationalsozialisten aus dem Gau Westfalen-Nord. Der Gauleiter hat es für seine Pflicht gehalten, das diesjährige Gautreffen in der größten Stadt seines Hoheitsgebietes abzuhalten, die vor der befreienden Tat des Führers vom 7. März 1936 noch in der entmilitarisierten Zone gelegen hat. Zugleich wollte er damit dem deutschen Arbeiter seinen Dank abstatten für sein geschlossenes Eintreten für den Führer in der letzten Reichstagswahl.

Schon jetzt sind Kreisleitung und Stadtverwaltung in Gelsenkirchen mit den Vorarbeiten zum 5. Gautreffen beschäftigt. Die größten Plätze und Hallen der Stadt werden für die Kundgebungen und Aufmärsche zur Verfügung gestellt. Der große Aufmarsch des Gautreffens wird auf dem Wildenbruchplatz am Sonntagmorgen stattfinden. Am Freitag wird das Gautreffen mit einer Großkundgebung im Hans-Sachs-Haus in Buer eröffnet, in deren Verlauf ein Reichsleiter der Partei das Wort ergreifen wird. Eine andere Kundgebung wird in der Halle des Straßenbahndepots, die 17 000 Volksgenossen fassen kann, stattfinden.

Das Gautreffen wird verbunden mit einem großen Treffen der westfälischen HJ. Auf dem Flugplatz wird die HJ eine Zeltstadt aufbauen. In einer großen Kundgebung der nationalsozialistischen Jugendbewegung werden tausend neue Fahnen der HJ geweiht werden.

An dem Vorbeimarsch, der voraussichtlich über vier Stunden dauern wird, werden sämtliche Gliederungen der Partei und die angeschlossenen Verbände teilnehmen. Zum ersten Male nach dem Kriege werden deutsche Truppen durch Gelsenkirchen marschieren.

Ein Baum als Lebensretter

Meppen. Glück im Unglück hatte der Kaminbauer Temme aus Iburg, der mit Erneuerungsarbeiten an einem über 20 Meter hohen Schornstein des hiesigen Elektrizitätswerkes beschäftigt war. Durch vermutliches Lösen eines Mauerhakens stürzte er ab und fiel glücklicherweise zunächst in einen Baum und von dort zur Erde. Die Verletzungen, die T. hierbei erlitten hat, sind ungefährlicher Natur. Durch das Auffangen des Gestürzten in den Zweigen des Baumes ist er vor einem sicheren Tode bewahrt worden.

Heiratsschwindler muß ins Zuchthaus

Köln. Die 7. Große Strafkammer hatte sich mit einem üblen Betrüger am Montag zu befassen. Angeklagt war der 32jährige O., der schon vierzehn Vorstrafen zu verzeichnen hat. Darunter befindet sich auch eine Zuchthausstrafe. Jetzt hatte sich O. wegen versuchten Betrugs im strafschärfenden Rückfall zu verantworten. Der Angeklagte hat in seinem Leben nie gern gearbeitet. Typisch für ihn ist, daß er einmal wegen Zuhälterei bestraft werden mußte. Im Oktober des vergangenen Jahres heiratete er. Während seine junge Frau zur Arbeit ging, machte er sich einen bequemen Tag, ging viel spazieren und heckte allerhand dumme und verbrecherische Gedanken aus, die ihn jetzt wieder vor den Richter bringen sollten. Im Januar dieses Jahres sprach er am Opernhaus eine Hausangestellte an. Es gelang ihm auch, das Mädchen zu einer neuen Zusammenkunft zu bewegen. Bei diesem Treffen fragte er es nach seinen privaten Verhältnissen aus und erzählte weiter, er könne in Düsseldorf ein Zigarettengeschäft eröffnen. 2500 Mark habe er schon an der Hand. Er brauche nun noch tausend Mark. Die Hausangestellte solle diesen Betrag geben, man werde dann heiraten und eine schöne Existenz haben. Nach der Darstellung des Angeklagten in der Verhandlung hat das Mädchen zuerst abgelehnt, Geld zu geben. Er habe dann langsam auch das Interesse verloren. Erst nach vierzehn Tagen, als man sich „zufällig" wieder getroffen habe, habe das Mädchen erklärt, es hätte jetzt Interesse an dem Düsseldorfer Geschäft. Es sei dann auch soweit gekommen, daß die neue Freundin an einem bestimmten Tag die 1000 Mark von der Sparkasse hätte abholen wollen, er hätte aber kein Interesse mehr gehabt und habe abgewinkt. Der Vorsitzende erklärte dem Angeklagten hierauf, daß er dem Mädchen zuerst einmal die Ehe versprochen habe, und dann habe er es immer gedrängt, das Geld von der Kasse zu holen, um es ihm auszuhändigen. Bezeichnend sei gewesen, daß er der Hausangestellten sich unter einem falschen Namen vorgestellt und auch eine falsche Straße angegeben habe. Das als Zeugin vernommene Mädchen erklärte unter Eid, daß der Angeklagte sich ihr unvermittelt auf der Straße genähert habe. Schon beim zweiten Zusammentreffen habe er sich eingehend nach den privaten Verhältnissen erkundigt und auch die Frage gestellt, ob es Geld besitze, was es bejaht habe. Er habe dann wiederholt gedrängt, die 1000 Mark von der Kasse zu holen und ihm zu übergeben. — Glücklicherweise hatte die Hausangestellte nun ihrer Dienstherrschaft von der neuen Bekanntschaft erzählt, und diese tippte sofort richtig, daß man es hier mit einem Heiratsschwindler zu tun habe. Man wollte dem Burschen eine Falle stellen und ließ ihn durch das Mädchen an einen bestimmten Abend bestellen. Die Kriminalpolizei war schon benachrichtigt. Aber der Gauner hatte wohl Wind bekommen, denn er erschien an diesem Abend früher und verdrückte sich rechtzeitig. Ein paar Tage später wurde er denn doch verhaftet.

Der Staatsanwalt beantragte unter Versagung mildernder Umstände ein Jahr Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Die Strafkammer, die in der Urteilsbegründung den Angeklagten als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher kennzeichnete, ging über den Antrag hinaus und erkannte auf zwei Jahre Zuchthaus bei fünfjährigem Ehrverlust. Von der Anordnung der Sicherungsverwahrung wurde noch einmal abgesetzen, doch wird der Angeklagte im Wiederholungsfalle mit dieser Maßnahme zu rechnen haben.

Feuerwehrschlauch gegen Krähenhorste

Siegen. Das ewig zänkische Treiben der vielen Krähen, die in sieben auf einem Baume in einer sehr belebten Straße in Siegen gebauten Horsten hausten, hat dieser Tage ein jähes Ende gefunden. Die Krähen hatten sich mehr und mehr zu einer Plage für die Fußgänger der Straße ausgewachsen. Um dem ein Ende zu machen, wurden die Horste mit kräftigem Wasserstrahl aus einem Feuerwehrschlauch vernichtet. Prasselnd kam das die Nester bildende Gezweig auf die Straße nieder. Als die Vögel merkten, daß ein Generalangriff gegen sie vorgenommen wurde, zogen sie schweigend von dannen, um sich anderswo „häuslich" niederzulassen.

An den Unrechten gekommen

Köln. In einer Januarnacht wurde ein auswärtiger Kaufmann in der Nähe der Haltestelle der Rheinuferbahn von einem jungen Mann angesprochen, der ihm ein Nachtquartier anbot, da er angeblich zwei Zimmer zu vermieten hätte. Man trank einige Glas Bier und begab sich zu der nahegelegenen Wohnung. Dort angekommen, fiel der freundliche Jüngling über den späten Gast her und entriß ihm Brille und Geldtasche. Es entspann sich ein Zweikampf, bei dem der Reisende die Oberhand behielt. Notgedrungen gab der Räuber seine Beute wieder heraus und lief auf die Straße. Durch den Lärm war natürlich die Nachbarschaft aufmerksam geworden, die sofort die Polizei verständigte. Noch ehe diese kam, kehrte der junge Mann in seine Wohnung zurück, so daß ihn das Ueberfallkommando sogleich beim Schlafittchen packen und mit dem Reisenden auf die nächste Polizeiwache bringen konnte.

Wegen Raubes hatte er sich jetzt vor der 5. Strafkammer zu verantworten, vor der er frech behauptete, nicht er habe den Fremden, sondern dieser habe ihn angesprochen und ihm in der Wohnung unsittliche Anträge gestellt. Von einem Raub könne keine Rede sein. Dagegen stand der Eid des Beraubten. Bei diesem Beweisergebnis beantragte der Staatsanwalt 10 Monate Gefängnis, auf die das Gericht auch unter Anrechnung der Untersuchungshaft erkannte.

Kündigung nach Vertragsrecht

Köln. Ein städtischer Arbeiter erhielt seine Kündigung mit der Begründung, daß er als Doppelverdiener in Betracht käme, weil seine Ehefrau ein Lebensmittelgeschäft betreibe. Anfang Mai 1933 hatte der Gekündigte eine Erklärung unterschrieben, worin versichert wurde, daß er oder seine Ehefrau keine erwerbsmäßige Nebenbeschäftigung habe, noch verrichten werde. In der Erklärung hieß es weiter, daß Verstöße gegen dieses Verbot mit Kündigung bedroht ist. Der Arbeiter klagte jetzt am Arbeitsgericht gegen die Stadt Köln auf Widerruf der Kündigung, da das Geschäft seiner Frau nicht so viel abwerfe, daß er mit seiner Frau davon leben könne. Das Arbeitsgericht wies die Klage ab, da die Stadt lediglich von einem ihr zustehenden Vertragsrecht Gebrauch gemacht habe. Diese Vertragsbestimmung verstoße weder gegen ein gesetzliches Verbot noch gegen die guten Sitten, so daß der Kläger an den Vertrag gebunden sei.

Ueberschwemmungsschäden an der Ahr

Kripp. Die gewaltigen Wassermassen, die infolge des Schneeganges in der Eifel und durch die anhaltenden Niederschläge der letzten Tage das Ahrbett ausfüllten und stellenweise zu einer Ueberschwemmung der angrenzenden Grundstücke führten, haben im Mündungsgebiet der Ahr erheblichen Schaden angerichtet. Die im vergangenen Jahr angelegten Uferbefestigungen, die das vorjährige Hochwasser unbeschädigt ausgehalten hatten, sind jetzt zum Teil erheblich beschädigt worden. Die Wassermassen haben die Befestigungsanlagen unterspült, so daß das Flechtwerk teilweise umgelegt wurde. Der hierdurch entstandene Schaden ist recht bedeutend. Hinzu kommt, daß für weite fruchtbare Landflächen im Ahrmündungsgebiet erneut die Gefahr der Ueberschwemmung eingetreten ist.

Ein gemeiner Bursche

Einem Invaliden die Rente gestohlen

Koblenz. Ein 32jähriger Einwohner aus Emmelshausen (Hunsrück) kam auf die sonderbare Idee, sich das Geld für eine Kuh zusammenzubetteln. Als „Klinkenputzer" zog er durch die Dörfer und erzählte den Leuten allerhand erfundene Leidensgeschichten aus seinem Leben, um durch Mitleid die Gebefreudigkeit der Landbevölkerung zu erhöhen. Auf diesem Wege kam er auch in das Haus eines armen alten Arbeitsinvaliden, dem er gleichfalls eine bittere Geschichte erzählte. Der Invalide bedauerte den Bettler und sagte ihm, er habe zwar im Augenblick kein Geld, doch sei er im Begriffe, seine kleine Rente abzuheben. Wenn er nachher noch einmal vorsprechen wollte, würde er ihm gern einige Groschen geben. Tatsächlich kehrte der Bettler nach einigen Stunden in das Haus zurück. Zufällig fand er die Wohnung leer, und nun zeigte er sich von einer bodenlos gemeinen Gesinnung. Da er ja von der Rente wußte, durchsuchte er eilig das Zimmer und fand in der Schublade den Betrag von 14,50 RM.; er nahm das Geld an sich und suchte das Weite. Glücklicherweise konnte er bald gefaßt werden. Mit Rücksicht auf die gemeine Gesinnung verurteilte das Gericht den Angeklagten zu 11 Monaten Gefängnis. Das Gericht betonte, daß er eigentlich ins Zuchthaus gehöre, weil er sich nicht gescheut habe, einem alten Mann die karge Rente zu stehlen.

Lastauto rast gegen Häuserwand

In der Küche gelandet

Trier. Ein nicht gerade alltägliches Verkehrsunglück ereignete sich in der Ortschaft Igel bei Trier. Ein mit Langholz schwer beladener Lastkraftwagen, der die vom Igeler Wald nach dem Ort Igel führende Straße befuhr, kam plötzlich ins Rutschen. Der Fahrer verlor die Gewalt über das Steuer und der schwere Wagen rannte mit voller Wucht gegen die Vorderfront eines erst kürzlich fertiggestellten Hauses. Die Wand wurde glatt eingedrückt und der Wagen landete schließlich in der Küche des Hauses, wo sich zum Glück niemand aufhielt. Die Bewohner waren kurz vorher ausgegangen. Die Küchenmöbel wurden vollständig zertrümmert, ebenso viele Gegenstände in einem nebenanliegenden Zimmer. Die beiden Fahrer des Wagens, die das Unglück kommen sahen, konnten noch rechtzeitig abspringen, doch hat sich dabei einer von ihnen erhebliche Verletzungen zugezogen. Der Lastwagen selbst wurde sehr stark beschädigt.

Der Mai ist gekommen!

Was die Wetterkunde dazu sagt . . .

Von Walter Lammert-Münster

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus", heißt es im Volkslied, und es ist wirklich kein Irrtum, wenn man im Klima-Atlas von Deutschland als durchschnittlichen Termin des Frühlingseinzuges die Tage zwischen dem 29. April und dem 5. Mai angegeben findet. Frühlingseinzug . . . das soll heißen, daß die Vegetation im allgemeinen grün ist und gewisse Pflanzen, wie die Kastanie und der Goldregen, in Blüte stehen. Natürlich bezieht sich dieser Durchschnittstermin, den man für die Gegend um die Stadt Gießen als klimatischen Mittelpunkt Deutschland berechnete, nicht gleichmäßig auf alle Teile des Reiches, vielmehr braucht der Frühling insgesamt fünf volle Wochen, um überall einzuziehen. So haben die windgeschützten Flußtäler Südwestdeutschlands, wie das Rheintal, das Neckartal, der Rhein-Main-Gau und das Moseltal, schon in der Zeit vom 22. bis 28. April Frühling mit grünen Bäumen und leuchtenden Goldregen, dagegen sind Ostpreußen und der nördliche Zipfel von Schleswig-Holstein erst zwischen dem 20. und 26. Mai soweit, zu einem Zeitpunkt, wo im größeren Teile Deutschlands schon die erste Sommerpracht beginnt . . Dies ist der statistisch errechnete Frühlingseinzug — die Wirklichkeit sieht natürlich in jedem Jahre anders aus. Diesmal beispielsweise sind wir etwa zehn Tage früher daran, als durchschnittlich; im vorigen Jahre wurde es dagegen fast Mitte Mai, ehe Goldregen und Kastanie in Blüte kamen.

Die Durchschnittstemperatur steigt im Laufe des Monats Mai von 11 auf 16 Grad Hitze, wobei allerdings krasse Schwankungen vorkommen, denn Fröste bis zu 3 Grad Kälte im Flachlande sind in der ersten Hälfte des Monats ebenso leicht möglich, wie man in der zweiten Hälfte des Monats bereits 30 Grad Wärme im Schatten erwarten kann. Ueberhaupt leidet der Mai noch stark unter den Nachwehen des Aprils. Das Wetter steht dauernd „auf der Kippe", und plötzliche Wetterumschläge unterbrechen häufig die Frühlingsfreude.

Manchmal kommt es noch weit und breit zu Schneefällen. Wir erinnern uns an den 1. Mai des vorigen Jahres, dessen Feierlichkeiten in ganz Deutschland bei nachwinterlichem Wetter vor sich gingen, bei rauhem Nordostwind folgte ein Schneeschauer nach dem anderen, nachts sank die Temperatur auf mehrere Grad Frost. Am 5. Mai 1921, dem Himmelfahrtstag, schneite es in einem großen Teile Nord- und Mitteldeutschlands, die norddeutsche Ebene war teilweise mit Schnee bedeckt, der Thüringer Wald meldete 20 Zentimeter Schneehöhe, 6 Grad Kälte und vorzügliche Wintersportmöglichkeiten. Dagegen brachte der Mai des folgenden Jahres schon ungewöhnliche Hitze. In den Tagen vom 22 bis 25. Mai 1922 wurden in ganz Deutschland Höchsttemperaturen von 33 bis 35 Grad Wärme im Schatten gemessen — Werte, die zu den höchsten gehören, die in Deutschland vorkommen.

Eine besondere Eigenart dieses Monats sind häufige schwere Gewitter, die sehr leicht zu verderblichem Hagelschlag ausarten. Die Ursache für diese Katastrophen liegt in dem noch im Gange befindlichen Ausgleich der Temperaturen vom Winter zum Sommer in den höheren Luftschichten. Während es am Erdboden bei der großen Strahlungskraft der Sonne schon zu Hochsommerwärme kommt, sind in verhältnismäßig geringen Lufthöhen die Temperaturen noch sehr kalt, so daß nach bestimmten physikalischen Regeln die Hagelunwetter zur Bildung gelangen.

Es hat auch seine Berechtigung, wenn die Landwirtschaft vom Mai die Voraussetzungen für eine gute Ernte erwartet. Der Bauer wünscht sich den Mai kühl und feucht, ohne zuviel Sonnenglut, aber auch ohne die verderblichen Nachtfröste. Im Mai soll die Saat nicht zu schnell vorwärtskommen, andernteils soll der Bauer für die kommenden Reifemonate, die wenig Regen, aber um so mehr Sonnenschein und Wärme beanspruchen, genügend Feuchtigkeit als Reserve aufnehmen. Hoffen wir, daß der diesjährige Mai mehr, als seine letzten Vorgänger, diesen Wünschen nachkommt!

Nach 17 Tagen tot im Bett gefunden

Mainz. Eine Frau aus Mainz-Kastel wollte vor etwa drei Wochen eine Reise nach Gießen antreten, um ihren dort wohnenden Sohn zu besuchen. Am Abend vor der Abreise unterhielt sie sich mit Hausbewohnern und sagte dabei, daß sie am anderen Morgen frühzeitig wegfahre. Infolgedessen fiel es nicht auf, daß in den nächsten Wochen die Tür zu ihrer Wohnung verschlossen blieb. Der Sohn in Gießen wartete vergebens auf seine Mutter oder auf eine Nachricht von ihr. Am vergangenen Sonntag fuhr er nach Mainz-Kastel, um nach dem Rechten zu sehen. Zu seinem größten Erstaunen erfuhr er, daß seine Mutter bereits vor 17 Tagen nach Gießen abgereist sei. Daraufhin verschaffte er sich Eingang in die Wohnung, wo er die Mutter tot im Bett liegend auffand. Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen. Die ärztliche Untersuchung ergab einwandfrei, daß die Frau einem Herzschlag erlegen ist. Alles war zur Abreise vorbereitet, die Koffer fertig gepackt. Anscheinend hat die Freude über die Reise und das Wiedersehen mit dem Sohne ihrem Leben ein schnelles Ende bereitet.

Arbeiter

Drei Bilder aus der schaffenden Gegenwart

Von Ernst Lorenzen, Hagen

Die Rose

Das Pflaster ist aufgerissen. Die schweren Steinwürfel hat man zu dicken Mauern aufgeschichtet. Hin und wieder ein Durchgang. Dort baumelt eine dickbauchige rote Laterne an einer Eisenstange. Auf der Straße wird ein Graben ausgehoben. Immer tiefer wühlen sich die Arbeiter in die Erde. Schönheit und Rhythmus stecken in jeder Bewegung. Wie der dort die Spitzhacke zwischen die Pflastersteine klemmt, ein paarmal hin- und herwippt, bis der Stein langsam in die Höhe kommt. Wie ein anderer den dann mit breitmäuliger Zange packt und zur Seite wirft. Wie ein dritter mit der Pickesse den Sand fortschleudert. Leise straffen sich die Muskeln, biegen sich die sehnigen Körper — wie ein harmloses Spiel mutet alles an.

Und doch, will man den Ernst der Arbeit schauen, man braucht nur einen Blick in den Kanal hinunter zu werfen. Haustief dringt er ins Erdinnere. Bretterwände werden durch kurze Stempel auseinander gerückt. Ab und zu gleich den Stockwerken eines Hauses eine bretterne Plattform. Und ganz unten, da arbeitet ein Mensch. Nur mit der Hose bekleidet. Und sie ist bis übers Knie aufgekrempelt. Denn bis dahin steht er im Wasser. Kaum sieht man seinen braunen Rücken. Langsam schlürft die Schaufel über den Grund des Wassers. Langsam hebt sie sich und wirft den Morast auf die erste Plattform. Dort steht einer und wirft ihn auf die höhere. Und doch einmal wiederholt sich die Sache. Endlich klatscht er auf die Straße. Ueberall im Nacheinander die gleiche Bewegung. Und Schweigen über allem. Nur das Plätschern des zurückfallenden Wassers ist vernehmbar.

Auf dem schmalen Bürgersteige schiebt sich die Menschenmenge, aber nur wenige haben ein Auge für das, was hier bei ihnen herum geschieht. Alle suchen möglichst schnell aus dem Gedränge heraus zu kommen, schimpfen wohl gar über einen Spritzer. Nur manchmal bleibt einer stehen und wirft einen Blick in den tiefen Kanal: Wozu doch diese ewige Buddelei!

Doch dort ein frisches Mädel im bunten Kleid. Vorsichtig, mit der Linken das Zeug raffend, die Füße weit zurückgestellt, packt sie mit der Rechten das rohgezimmerte Geländer und blickt in die Tiefe. Da steht ein Arbeiter über dem andern, und tief unten sieht sie den dort im blanken Wasser. Mit der Linken greift sie nach dem Geländer, eine Rose in der befreiten Rechten hält sie an ihre Lippen und dann mit ausgestrecktem Arm zielend über den Abgrund. Und die Rose fällt, schlägt hier und da auf eins der Querhölzer, bis sie endlich auf dem Lehmwasser da unten schwimmt.

Da blickt er auf, der da unten, der stundenlang nichts anderes sieht als Wasser, Schlamm und ein schmales Himmelsrechteck. Er sieht das Mädel, fischt sich die Rose, putzt sie ab, steckt sie zwischen die Zähne und wirft lachend eine Kußhand nach oben. Das Mädel lacht und ist verschwunden. Neckereien zielen auf ihn mit seiner Rose. Ein paar Sekunden ruhen die Schaufeln. Ein Sonnenschein fiel ins Dunkle. Und dann hört man wieder das Klatschen der Erde, das Tropfen des Wassers . . .

Mittag

Die Pfeife des Schachtmeisters schrillt. Die Arbeiter werfen ihre Spitzhacken und Schaufeln fort. Sie eilen nach ihren Röcken. Hier sitzt eine Reihe auf langem Balken. Dort rollt einer einen Sack zusammen und nimmt als Rückenlehne einen Alleebaum. Alle essen schweigend. Dort einer, der sich vom langen Semmel einen gewaltigen Happen absäbelt, dann einer Wurst die Haut über die Ohren zieht und ab und zu einen tiefen Schluck aus der Kaffeeflasche dazu nimmt. Jeder ist mit sich beschäftigt.

Etwas abseits vom großen Haufen sitzt ein junges Paar. Eine blitzsaubere Frau brachte den Henkelmann. Sie war's auch, die schon ein paar Minuten vorm Pfeifen ein Brettchen suchte, ein paar Ziegelsteine darunter schob und damit eine Bank herstellte. Und nun winkt sie ihm lachend. Dann nimmt sie neben ihm Platz. Sie zieht ihm jetzt fürsorglich die Jacke über die heiße Brust. Und als er dann lächelnd die Geheimnisse des Topfes untersucht, da plappert sie von allem möglichen. Man glaubt es zu hören, wie sie von ihren kleinen Haushaltssorgen erzählt, von den kaum glaublichen Fortschritten des Kleinen heute morgen oder auch von den lieben Flurnachbarn. Weiß der Himmel, was alles nur so über ihre Lippen huscht. Und er sitzt dabei, ißt, nickt und schweigt., Jetzt ist die Mahlzeit beendet. Hat's geschmeckt? fragt sie lächelnd. Sie reicht ihm dann das Streichholz für seine Pfeife, sie nimmt sie ihm dann aus dem Munde, als sein Kopf langsam auf ihre Schulter fällt und er einnickt. Sie weckt ihn, wenn die Pfeife des Schachtmeisters wieder gellt. Noch einmal reckt er sich und gähnt herzhaft. Noch einmal sieht sie ihn lächelnd an und trippelt dann flink mit ihrem Henkelmann fort.

Diogenes

Draußen vor der Stadt, am Chausseegraben, saß er Tag für Tag. Es mochte regnen, die Sonne mochte brennen, seine Strohmatte, die dort gegen die lange Stange lehnte, schützte ihn gegen alles. Dort saß er, zerschlug die großen Feldsteine in Scheiben, stapelte sie auf zu Pontons, holte sie dann wieder mit dem eisernen Haken heran und zertrümmerte sie mit dem kleinen Handhammer zu Steinschlag. Immer weiter wandert er mit seinen Steinhaufen. Mochten sie sich meilenlang vor ihm hinstrecken — er schlug sich hindurch. Mit immer gleicher Wucht fiel der Hammer auf den Stein, und mit immer gleicher Liebe schichtete er den Kleinschlag zu kunstvollen Haufen hinter sich auf.

Woher er kam, wußte niemand. Er war da, wenn die andern Steinhauer am Morgen anrückten, saß noch dort, wenn die andern mittags nach Hause gingen, klopfte noch, wenn sie abends Feierabend machten. Ja, aber wo sein Zuhause war, das wußten wir alle. Gleich hinter seinem Sonnensegel, da stand im Chausseegraben eine lange Kiste. Sie war sein Heim, sein richtiges Eigenheim. Ein bißchen kurz war sie ihm wohl, — nur eine Tonne diente den Füßen als Verlängerung. Ein Strohsack tat ein übriges. Bett und Haus waren eins, gleich Leib und Seele. Er brauchte nicht lange danach zu laufen, konnte es einfach im Graben ein Stück weiterschleifen. Was andere an den Stiefelsohlen abliefen oder an Zeitverlust einbüßten, — er konnte es einfach als Gewinn buchen.



Es geht vorwärts . . . (Scherl — M.)

Ging man abends vorbei: Diogenes saß dort auf den Steinen, las die Zeitung oder kochte sich seinen Kaffee. Kam man später, so war der Kistendeckel hochgestellt, alles war ruhig, und mit einer gewissen Scheu schlich man vorüber: Diogenes schlief.

Jahrelang gehörten er und seine Kiste zum Inventar der Straße. Das Lächeln der anderen war verschwunden. Sein Asketentum nötigte allen Achtung ab. Seine Kameraden erzählten sich, wie er jeden Pfennig auf die hohe Kante stelle.

Er machte erst wieder von sich reden, als er eines Tages spurlos verschwunden war. Sein Heim hatte er uns verschlossen hinterlassen. Sein Sonnensegel stand daneben . . .

Ich grüße dich, Diogenes, den Philosophen der Arbeit, der du nichts wolltest vom Leben als Arbeit, der du unbeirrt durch Spott, Neid und Bewunderung deinen Willen durchführtest.

Deutsche Maibräuche

Gerade der Mai ist voller Bräuche. Der Wonnemonat hat die Menschen immer bezaubert und sie waren ihm dankbar für seine vielen und schönen Gaben, daß sie ihm Feste widmeten. Die Zahl der Feste war so groß, daß sich aus ihnen viele Bräuche entwickelten, die jahrhundertelang teilweise, abgeändert oder auch noch im eigentlichen Ursprung hoch gehalten werden. Unter diesen Bräuchen ist nun die Einholung und Aufpflanzung der Maibäume wohl die älteste Sitte. Sie soll aus dem 13. Jahrhundert stammen. Sie besonders ist in unseren Tagen zu neuem Leben geweckt, wie wir ja dem 1. Mai den Charakter eines Volksfestes gegeben haben, eines Festes, das wohl politischen Inhalt hat, aber darüber hinausreicht in alte Ueberlieferungen. Früher war's so mit dem Maibaum: Die Glieder einer Gemeinde oder die Bürger einer Stadt, die Genossen einer Zunft zogen am 1. Mai oder zu Pfingsten in den Wald, um den Mai zu suchen. Hier pflückten sie junge Bäume, meist Birken oder Tannen, trugen sie heim und pflanzten sie vor dem Hause oder dem Viehstall auf. Nicht selten wurden diese Maibäumchen unter dem Absingen von Liedern von Haus zu Haus getragen. Die Träger, die Maien- oder Pfingstknechte, sammelten in den Häusern Gaben. Wurst, Speck, Eier usw. wurden gegeben. In manchen Gegenden setzen auch die Burschen den Mädchen Maibäume. Dabei kam oft auch der Sinn des Volkes für Humor und der Spott zum Ausdruck: ein Mädchen, das Wankelmut in der Liebe zeigte oder unkeusch oder zänkisch war, erhielt einen Strohmann oder einen dürren Baum vor ihre Tür.

Neben diesen Maibäumen kannte man früher auch schon in vielen deutschen Gegenden den großen Maibaum, den Maibaum des Ortes, oder die Maistange. Hier haben wir einen echten alten deutschen Brauch. Auch der große Maibaum war zumeist eine Birke oder Tanne. Man wählte den größten Baum, dn man erhalten konnte. Gemeinsam wurde dieser Baum aus dem Walde geholt und im Mittelpunkt des Ortes, zumeist auf dem Markt, aufgestellt. Immer war es so, daß der Baum seiner Zweige beraubt wurde und nur die Krone behielt. In dieser wurden bunte Bänder, Tücher, Kuchen, Würste und andere Dinge befestigt, die die Burschen durch Klettern erwerben konnten. Um den Maibaum wurde schließlich ein festlicher Reigen aufgeführt, wenn nicht der Tanz unter der Dorflinde als alte Tradition stattfand. In der Kletterstange auf unseren Schützenfesten lebte dieser Maibaum fast überall fort, und erst die Belebung dieser alten Sitte hat den Maibaum für die Feiern des 1. Mai wieder überall aus der Vergessenheit geholt.

Doch nicht nur ein Baum wird aus dem Walde in das Dorf oder in die Stadt gebracht, sondern der Mai selbst mit aller seiner Pracht soll herbeigeführt werden. Bei den Dichtern des Mittelalters wird der Mai wiederholt König genannt und als solcher feierlich gegrüßt. Er scheint hier an die Stelle einer alten Gottheit getreten zu sein, und in zahlreichen Sitten und Gebräuchen hat sich ein Nachklang des heidnischen Ursprungs erhalten, der mehrfach an das Nerthusfest erinnert, von dem uns der römische Schriftsteller Tacitus berichtet. Der Maikönig wird meist von der Dorfjugend aus ihrem Kreise gewählt, mit frischem Grün bekränzt und in feierlichem Zuge nach dem Ort gebracht. Ihm stehen zur Seite die verschiedenen Diener des Königs, die eine sinnbildliche Gestalt haben. Auf eine ältere Zeit weisen Koch- und Kellermeister, auf eine spätere Oberst, Rittmeister und Fähnrich hin. Zwei der angesehensten Burschen in buntem Anzuge mit weißen Stäben führten den Zug an. Musik begleitete ihn. So zog man in dem Ort ein, wo an einem bestimmten Platze haltgemacht wurde, während des Zuges wurden für den König Gaben gesammelt, die meist in Lebensmitteln bestanden und am Abend von der Gesamtheit verspeist wurden, denn auch bei dieser Feier schlossen Tanz und Gelage das Fest. An manchen Orten wurde der König mit Wasser begossen oder in den Teich oder Bach getaucht, hier und da wurde auch die Laubhülle, die ihm [illegible] gab, verbrannt. In diesem Falle scheint das Todaustragen des Winters aus der Fastenzeit mit dem Maikönig vermengt zu sein. Das gleiche ist auch bei den anderen Gestalten der Fall, die die Volkslust in dieser Zeit mummenhaft auftauchen ließ.

Außer dem Maikönig kannte und kennt z. T. die Volkspoesie auch eine Maikönigin. Während die Sitten, die sich an den Maikönig knüpften, eine gewisse Derbheit zeigten, sprach aus den Umzügen der Maikönigin die zarte Poesie unseres Volkes. Die Mädchen wählten aus ihrer Mitte die schönste zur Maikönigin, zierten sie mit Blumen und führten sie unter Gesang durch die Straßen des Ortes. Vor jedem Hause hielt man an, die Mädchen schlossen um die Königin einen Kreis, sangen althergebrachte Volkslieder und nahmen Gaben in Empfang. So verstrich unter Gesang und Musik der ganze Tag. In anderen Gegenden traten Maikönig und Maikönigin nebeneinander auf. Sie hießen dann das Brautpaar und wurden ebenfalls in feierlichem Umzuge durch den Ort geleitet. Der Maikönig, der von den Burschen erkürt war, wählte sich seine Maikönigin, der er sich ein volles Jahr zu widmen hatte. Alsdann wurden in feierlicher Sitzung die anderen heiratsfähigen Mädchen an ehrenhafte Burschen vergeben. Jeder hatte für sein Mädchen das ganze Jahr zu sorgen, hatte sie bei allen Festlichkeiten abzuholen und heimzubegleiten. In anderen Gegenden wurden die Mädchen bei den lodernden Maifeuern mit den meistbietenden Burschen auf ein Jahr vereint. Am Abend fand ein gemeinsames Fest unter der Dorflinde statt, und die durch die Versteigerung eingebrachten Gelder wurden in Speise und Trank angelegt.

Man kennt zum 1. Mai weiter einige Kampfveranstaltungen, und hauptsächlich das Wettlaufen oder Wettreiten wurde gepflegt. Bis in die jüngste Zeit hat sich das Abbrennen von Strohfeuer erhalten und das Scheibenschlagen wird heute noch geübt. Es hat bei den meisten Bräuchen in den verschiedenen Orten eine grundsätzliche Uebereinstimmung gegeben, im Laufe der Jahre aber haben sich die Burschen und Mädchen oft aus der Ueberlieferung eigene Feste geschaffen, so ist es möglich, daß man den Maibaum, den Maikönig und wie die Maibräuche heißen, in vielen Variationen vorfindet. Bis heute haben sich, wenn auch in beschränktem Maße, die meisten Bräuche erhalten, vor allem war's der Maibaum, der unverwüstlich blieb und der deshalb jetzt mit besonderer Freude wieder als Sinnbild des 1. Mai aufgestellt wird.

H. M.



Deutsche Arbeit unter und auf der Erde und ein fröhlicher Gang an einem schönen Sonntag (Scherl — M.)

Zigeuner chemisch gereinigt . . .

Wie Schweden der Flecktyphus-Epidemie zu Leibe geht

Die Flecktyphus-Epidemie, deren Umsichgreifen in einigen Gegenden Finnlands vor einiger Zeit gemeldet wurde, hat nun auch auf die nördlichsten Gebiete Schwedens übergegriffen. Die Erregung der Bevölkerung ist gewaltig, obgleich die Behörden sofort das Ihre getan haben, um die Gefahren zu begrenzen.

Man gibt in Schweden allgemein der Meinung Ausdruck, daß die Seuche nur von fahrenden Zigeunern in das Land eingeschleppt worden sein kann. Von dieser Annahme ausgehend, hat man daher zu ebenso einfachen wie drastischen Mitteln gegriffen. Alles Zigeunervolk, dessen man habhaft werden kann, wird aufgegriffen, zwangsweise in Badewannen gesteckt und dann mit neuen, vorher von Ungeziefer aller Art gereinigten Kleidern versehen. Eine Zeitlang hat man es versucht, erst das alte Zeug noch einmal zu verwenden, aber es erwies sich bald, daß diese Lumpen, in denen das fahrende Volk steckte, meist einer chemischen Reinigung nicht mehr standhielten, so daß es trotz allem billiger war, die Leute gleich neu auszustaffieren.

Wenn man nun meinen sollte, diese Zigeuner müßten heilfroh sein, endlich wieder einmal sauber zu werden und in anständigen Anzügen herumlaufen zu können, so sollte man sich in dieser Annahme getäuscht sehen. Die Zigeuner setzen den Bestrebungen der Behörden einen lebhaften Widerstand entgegen, so daß man zum Teil zu Machtmitteln greifen mußte. Eine der größten Razzien fand dieser Tage während des Pferdemarktes in der Ortschaft Oestermyra statt. Hunderte von Zigeunern, alt und jung, Männer wie Weiber, wurden bei dieser Gelegenheit zwangsweise gestellt und in die polizeilichen Quarantänelager abgeführt.

Die größte Gefahr bilden nach den Beobachtungen der Polizei die Zigeunerweiber, die es vielfach einfach verschweigen, mit Flecktyphus behaftet zu sein und trotzdem ihrem Gewerbe nachgehen, das sie in den Bauernhäusern und Höfen in direkte Berührung mit den Bewohnern bringt.

Deutscher Sportheld in Amerika

Sechstagerennen vor vierzig Jahren — Das Tagebuch des gemütlichen Sachsen

Einer der merkwürdigsten Sechstagefahrer aller Zeiten war Charlie Miller, der deutsche Berufssportler, der aus Sachsen stammte und den gemütlichen Sachsen auch in seiner neuen Wahlheimat Amerika nie verleugnete. Er gehörte zu den ganz Großen des vor vierzig Jahren aufkommenden Sechstagerennsportes. Als er am 18. Dezember vorigen Jahres starb, hinterließ er ein Tagebuch, das wertvolle Aufschlüsse über die damaligen Verhältnisse gibt. Es handelt sich dabei um das Sechstagerennen zu Chikago im Jahre 1897, dessen Verlauf Miller schildert. Hierzu muß man wissen, daß damals der Teilnehmer an einer Sachstagefahrt sein Rennen ohne Partner bestreiten mußte und daß es lediglich darauf ankam, während der 144 Stunden so viel Kilometer zurückzulegen wie irgend möglich. Wie sich der Fahrer seine Ruhepausen einteilte, war seine Sache.

Montag, 6. Dezember, 12.15 Uhr.

Ich bin jung, stark und gesund. Ich wurde 1874 in Sachsen geboren und wurde Langstreckenfahrer. Ich kann alles essen und vertragen. Das kommt daher, daß ich jederzeit ein arbeitsames Leben geführt habe, nachdem ich als Knabe nach Amerika gekommen bin. Zuerst war ich Jahre hindurch Laufbursche in einer Lebensmittelhandlung und hatte viel Bewegung in frischer Luft. Ich habe weder geraucht noch Alkohol getrunken. Für diese Sechstagefahrt habe ich sechs Monate trainiert, und mein Trainer West hat mich in eine ausgezeichnete körperliche Verfassung gebracht. Ich fuhr täglich vierzig bis hundert Meilen und schlief nie mehr als vier Stunden in jeder Nacht. Das gab mir eine so große Widerstandsfähigkeit, daß ich den mangelnden Schlaf gar nicht fühlte.

Zweimal am Tage wurde ich mit einem Gemisch von Gerbsäure und Alkohol massiert, wodurch meine Haut hart und widerstandsfähig wurde. Nach sechs Monaten war die Haut wie gegerbt. Am Sonntag vor Beginn habe ich nicht geschlafen, Sonnabend dagegen acht Stunden. Zwei Stunden vor Beginn aß ich zwei Pfund Beefsteak.

Dienstag, 7. Dezember.

Nun fahren wir bereits 24 Stunden. Waller führt, aber er wird es nicht lange mehr aushalten. Er ist dem Tempo auf die Dauer nicht gewachsen und außerdem macht er den Fehler, alles durcheinander zu trinken. Ich selbst brauche nicht mehr als eine Kleinigkeit Kumeys — das ist in Gärung übergegangene Pferdemilch —, wovon einige Flaschen für mich bereitstehen. Ich trinke auch während des Fahrens. Außerdem brauche ich Gerstenwasser, Aepfel und Kaffee. Heute morgen hatte ich eine Stunde Pause, davon entfielen zehn Minuten auf eine Massage. Die Massage hat mir besser getan als der kurze Schlaf, der nur schlapp macht.

Mittwoch, 8. Dezember.

Ich habe eine Stunde geschlafen, bin danach massiert worden und habe dann eine Tasse starken Kaffee getrunken. Die meisten Konkurrenten gebrauchen jetzt Satteldecken, aber ich habe das infolge der Behandlung mit Gerbsäure und Alkohol nicht nötig. Wenn meine Kehle trocken wird, dann nehme ich eine halbe Flasche Kumeys. Auch einen Apfel nehme ich zwischendurch und halte mich keineswegs an eine bestimmte Regel der Nahrungsaufnahme.

Donnerstag, 9. Dezember.

Ich habe jetzt einen Vorsprung von 71 Meilen, und es geht für mich dem Ende zu.

Freitag, 10. Dezember.

Ich habe zwei Stunden geschlafen. Ich kann auf meinen Füßen nicht mehr laufen, aber fahren kann ich noch. West erzählte mir, daß ich mir eingebildet habe, Menschen zu sehen, die Stöcke vor mein Rad warfen. Ich glaube es nicht, denn ich kann mich nicht erinnern, etwas Derartiges gesagt zu haben.

Sonnabend, 11. Dezember.

Nun kann ich nicht mehr verlieren, oder ich müßte sterben. Meine Füße sind ganz weich, wenn ich laufen will, und ich muß immer jemand haben, der mich stützt. Das kommt aber wohl von den Pedalen meines Rades, nicht etwa von Uebermüdung.

Sonntag, 12. Dezember.

Ich bin Sieger. Ich bin John West für meinen Erfolg großen Dank schuldig. Ich habe stets dieselbe Maschine benutzt, die ausgezeichnet war. Sechs Stunden der ganzen Fahrt waren für Massage bestimmt, fünf Stunden insgesamt für Schlaf.

Soweit das Tagebuch.

Miller hatte auch im nächsten Jahre großen Erfolg, und es war eine gewaltige amerikanische Sensation, daß er während einer seiner Fahrten auf der Bahn getraut wurde. Lange war er der Held der Sechstagebahnen, bis er sich dann später vom Radrennsport zurückzog.

Chinesische Liebesromantik

Der Heiratsmarkt der Kettenbriefe — Küsse in der Nacht des Vollmonds Die Nanking-Regierung greift ein

Merkwürdige romantische Szenen haben sich in den letzten Vollmondnächten in der Provinz Chekiang zugetragen. Hunderte, ja tausende junge Männlein und Weiblein trafen sich auf einsam gelegenen Plätzen, alle hielten ein Brieflein in der Hand, Namen wurden aufgerufen, Pärchen traten zusammen und fielen sich liebevoll in die Arme und herzten sich und küßten sich, als sei kein Zuschauer zugegen. Immer neue Pärchen bildeten sich, und immer wieder begann die Zeremonie von neuem; die ganze Nacht hindurch. Die alten Leute von Chekiang aber schüttelten mißbilligend ihre Häupter und sprachen von Liebesorgien. In Wirklichkeit aber war es nur ein großzügig organisierter Heiratsmarkt, der sich im Silberlicht des Vollmondes aufgetan hatte.

Der Idee dieses Heiratsmarktes kann die Originalität nicht abgesprochen werden. Sie beruhte nämlich auf dem Prinzip des sattsam bekannten Unfugs der Kettenbriefe. Während aber im allgemeinen bei den Kettenbriefen Schwindler ihre Hand im Spiel haben, die nur darauf aus sind, auf möglichst mühelose Weise zu Geld zu kommen, ging es bei den Kettenbriefen von Chekiang nicht um Geld, sondern um Küsse. Die Briefe wurden ausschließlich an unverheiratete junge Leute verschickt und enthielten bereits eine lange Liste mit den heiratsfähigen und liebesdurstigen Personen. Der Empfänger mußte nun diese Liste fünfmal abschreiben, wobei er den Namen an der ersten Stelle weglassen und seinen eigenen an die letzte Stelle setzen durfte. Hatte er diese fünf Abschriften an fünf seiner Bekannten weitergeschickt, dann hatte er das Anrecht auf einen Kuß von dem Mädchen oder dem jungen Mann, deren Name an der ersten Stelle gestanden hatte. Es war natürlich dafür gesorgt, daß der männliche Teilnehmer an dem Liebesmarkt der Kettenbriefe eine weibliche Partnerin erhielt und umgekehrt. Da die Kettenbriefe wie eine Lawine durch das Land gingen, war der junge Mann oder das Mädchen an der ersten Stelle des Briefes in der nächsten Vollmondnacht vor die Aufgabe gestellt, bis zu 15 600 Küsse auszuteilen. Der oder die Glückliche konnte damit also Bekanntschaften in großer Menge schließen und sich einen Partner für die Ehe auswählen.

Wenn der nächtliche Heiratsmarkt für alle Beteiligten auch sicher sehr anstrengend war, so kann man sich doch lebhaft vorstellen, daß er sich unter der Jugend des Landes großer Beliebtheit erfreute. Es soll denn auch keinen jungen Mann und kein Mädchen gegeben haben, das nicht eifrig Kettenbriefe schrieb. Zum allgemeinen Leidwesen der Ehekandidaten hat jetzt aber die Nankingregierung an den nächtlichen Zusammenkünften Anstoß genommen und das Schreiben der Kettenbriefe unter hohe Strafe gestellt. Die Jugend von Chekiang muß nun wieder auf die uralten bewährten Methoden der Heiratsvermittlung zurückgreifen und darf höchstens eine Heiratsanzeige aufgeben.

Amerikanischer Humor

Die wirtschaftliche Krise in den Vereinigten Staaten hat die Amerikaner wohl ernster gestimmt, aber ihren Humor haben sie deshalb nicht verloren. Tag für Tag kommen neue Witze auf. Augenblicklich lacht ganz Newyork über folgenden:

Der Generaldirektor eines großen Hotelverbands besichtigt das größte Unternehmen seines Konzerns. Bei dieser Gelegenheit kommt er auch in die Geschirrwäscherei. Dort bemerkt er einen Mann, dem die Arbeit offensichtlich keinen Spaß macht. Der steht mit verdrossener und düsterer Miene vor dem Abwasch. „Immer nur den Kopf hoch Alter", meint der Herr Direktor indem er dem Tellerwäscher jovial auf die Schulter klopft, „auch ich habe als Geschirrwäscher angefangen und bin heute doch Generaldirektor. Sowas geht in Amerika schnell!" Der mürrische Angestellte aber gibt darauf zur Antwort: „Allright, ich aber habe als Chef angefangen und bin nun Geschirrwäscher. Sowas geht in Amerika schnell!"

Sieben Tage hilflos im Felsengrab

Aus dem verschütteten Goldbergwerk gerettet

Sieben volle Tage mußten drei Männer, die auf der Schachtsohle eines Goldbergwerkes am Moose-Fluß, Novascotia, in vierzig Meter Tiefe verschüttet worden waren, in verzweifelter Lage ausharren, ehe sie dem Felsenverlies entrissen werden konnten. Dramatische Szenen hatten sich inzwischen über Tage an den Eingängen zu dem Bergwerk abgespielt. Nach der Katastrophe, die erfolgte, als eine dreiköpfige Kommission eingefahren war, um zu prüfen, ob sich die Wiederaufnahme der Ausbeutungsarbeiten lohnen würde, wußten die Rettungskolonnen nicht, wo sie die Verschütteten zu suchen hätten und ob sie überhaupt noch am Leben waren. Erst nachdem mehrere Tage vergangen waren, meldeten sich die drei Männer mit Klopfsignalen, so daß nun endlich systematisch mit den Bergungsarbeiten begonnen werden konnte.

Die drei Verschütteten waren zwar unverletzt geblieben, schwebten aber in schwerer Lebensgefahr, denn das Grundwasser in dem Bergwerk stieg von Stunde zu Stunde, so daß sie ertrinken mußten, wenn die Hilfe nicht rechtzeitig kam. Es wäre nun ein leichtes gewesen, sich von außen her Zugang durch Sprengungen zu verschaffen, aber man mußte befürchten, daß dann die Unglücklichen vollends verschüttet wurden. So war man einzig und allein auf die Steinbohrer angewiesen. Hunderte von freiwilligen Arbeitern stellten sich zur Verfügung und schließlich gelang es, einen ganz engen Kanal bis zu den Verschütteten vorzutreiben, durch den man ihnen Stärkungsmittel, Verbandzeug und Wachslichter zuführen konnte. Um die Verständigung noch weiter zu erleichtern, wurde schließlich auch noch ein kleines Mikrophon durch den Kanal hinabgelassen. Man erfuhr die traurige Nachricht, daß einer der drei Männer bereits vor Erschöpfung gestorben sei und daß die beiden anderen schon knietief in dem unaufhaltsam steigenden Wasser standen. Die beiden Ueberlebenden baten dringend, die Arbeiten zu beschleunigen, da sie nur noch wenige Stunden aushalten könnten.

Da die Bohrungen trotz aller Anstrengungen nur sehr langsam vonstatten gingen, versuchte eine Rettungskolonne von einem anderen Stollen aus, an die Verschütteten heranzukommen. Sie setzten sich dabei der Gefahr aus, selbst verschüttet zu werden, denn der Stollen besaß keinerlei Sicherung. Der Versuch mißlang, denn man stieß schließlich auf unüberwindliche Hindernisse. Aber als die Rettungsmannschaft unverrichteter Dinge wieder nach oben kam, hatte man dort gerade den Schacht bis zu den Verschütteten vollendet. Es war aber auch die höchste Zeit gewesen, denn die beiden Ueberlebenden hätten sich nicht mehr lange des Grundwassers erwehren können. Nachdem man sie heraufgeholt hatte, mußten sie im Flugzeug ins Krankenhaus gebracht werden.

„Ich bin ja heut so glücklich - -"

Vom „Münchner Kindl" zum gefeierten Filmstar — Einer Künstlerin Lebensweg — Renate Müller erzählt . . .

„Es mag wohl Vorbestimmung auf Grund „erblicher Belastung" gewesen sein, die mich Schauspielerin werden ließ. Meine Mutter war Malerin, mein Vater lange Jahre Theaterkritiker und später Hauptschriftleiter an einer großen Münchener Zeitung. Schon meine Geburt stand im Zeichen der Kunst. Während man in der Familie Müller einen kräftigen Stammhalter erwartete, saß mein Vater in beruflicher Eigenschaft bei einer Uraufführung von Gerhart Hauptmann im Theater. Wider Erwarten verzögerte sich jedoch meine Ankunft bis zum Morgengrauen des 26. April. Mein Vater benutzte die Zwischenzeit zur Niederschrift seiner Theaterkritik, hinter die gewissermaßen meine Geburt dann den Schlußpunkt setzte." Ihre Kindheit verlebte die kleine Renate gemeinsam mit ihrer Schwester Gabriele abwechselnd in München und dem etwa 30 Kilometer entfernten Emmering, wo ihre Eltern ein eigenes Haus mit großem Garten besaßen. Wie alle Großstädter hatte die Familie, während ihr Oberhaupt im Felde stand, im Weltkrieg mit Nahrungssorgen schwer zu kämpfen, auch ging es ihr in der Rätezeit unseligen Angedenkens ziemlich schlecht. Es pfiffen damals nicht selten Kugeln über den Schulweg der beiden kleinen Mädchen, während ihr Vater auf der Spartakisten Geiselliste stand und daher oft genug in Gefahr war, verhaftet und an die Wand gestellt zu werden.

„Pfui, Faun, pflücke Veilchen —!"

„Im Jahre 1920", fährt die gefeierte Künstlerin fort, „wurden aus den zwei waschechten Münchener Madeln plötzlich Bürgerinnen eines Freistaates im hohen Norden. Vater hatte in Danzig eine Stellung als Hauptschriftleiter angenommen. Meine Theaterleidenschaft, die bereits in München in mehr oder minder künstlerischen „Wohnungsaufführungen" in Erscheinung getreten war, kam dort erstmals zu vollem Ausbruch. Zunächst nahm ich nur Gesangsstunden bei der „Hochdramatischen" des Danziger Stadttheaters, faßte jedoch bald den Plan, zur Oper zu gehen. Mein Vater wollte allerdings davon nichts wissen, sondern meinte, ich sollte lieber erst mein Studium beenden. Schließlich nahm ich auf den Rat einer dort beschäftigten Dame hin an einem Schauspielkursus des Deutschen Theaters teil. Obwohl der Lehrgang schon begonnen hatte, als ich mich einschrieb, machte ich rasche Fortschritte. Ich brachte in dieser Zeit mit meinen häuslichen Sprachübungen die ganze Familie zur Verzweiflung. Sätze wie „Qualmende Quelle, Quelle quetschender Qualen!" oder „Pfui, Faun, pflücke Veilchen, Pfirsiche verlocken nicht!" deklamierend, schritt ich in der elterlichen Wohnung würdevoll auf und ab und war tief gekränkt, wenn man mich nicht ernst nahm oder sich gar die Ohren zuhielt."

Ihre erste Rolle: zwei Worte

Ihre erste Rolle ließ Renate Müller als junges Mädchen in Ibsens „Stützen der Gesellschaft" auf der Bühne erscheinen. „Ich hatte hierbei nichts weiter zu tun", erzählt die Künstlerin selbst, „als gesittet auf einem Stuhl zu sitzen und ab und zu „Jawohl, Mama!" zu sagen. Eines Tages, als ich erkrankt war, mußte meine Schwester diese „Rolle" aushilfsweise übernehmen und hat hierdurch meinen Ruf als Schauspielerin gerettet. Dann kam für mich und eine Freundin das große Glück. Anläßlich der Abschlußprüfung der Schauspielschule erweckten wir die Aufmerksamkeit einiger Berliner Theaterdirektoren, die der Vorstellung beiwohnten und wurden in die Reichshauptstadt verpflichtet. Nach vorübergehender sommerlicher Tätigkeit am Harzer Burgtheater spielte ich meine erste Rolle in Berlin als Hofdame in Rostands „L'Aiglon", einem Schauspiel um Napoleons Sohn. Sodann ging ich zur „Jungen Bühne", einem Theater, an dem Erstlingswerke junger Autoren aufgeführt wurden. Diese waren zwar manchmal unter jeder Kritik, verhalfen jedoch jungen Schauspielerinnen dennoch dazu, allmählich bekannt zu werden." Ihren ersten großen Erfolg erzielte Renate Müller jedoch im „Garten Eden", der sie mit einem Schlage aus einer Anfängerin zu einer gesuchten Schauspielerin machte. Jahrelang war die aufstrebende Künstlerin von diesem Zeitpunkt an in Charakterrollen an den verschiedensten Berliner Lustspielbühnen tätig. Schließlich trat sie im Herbst 1929 mit festem Vertrag in den Verband der preußischen Staatstheater ein.

„Wer immer strebend sich bemüht — —"

Im Frühjahr 1930 verschrieb sich Renate Müller dann erstmals dem Film, womit ihr künstlerisches Schicksal entschieden war. Die Leinwand hat sie seitdem nie mehr freigegeben. Reinhold Schünzel gab der jungen Bühnenschauspielerin damals die weibliche Hauptrolle in seinem Film „Peter, der Matrose". Die für viele andere zum Verhängnis gewordene Stufe zum Tonfilm überwand Renate mit ihrer auf der Bühne erworbenen Sprachroutine spielend in dem Boxerstück „Liebe im Ring". Es folgte eine Reihe weiterer Tonfilme mit Willy Fritsch, Louis Trenker, Emil Jannings und Otto Gebühr, in deren Verlauf aus der jungen Schauspielerin ein gefeierter Filmstar wurde. Ihren künstlerischen Höhepunkt aber erreichte Renate Müller in dem heute noch in der Erinnerung aller Kinofreunde lebendigen Tonfilm „Die Privatsekretärin", in dem sie sich mit ihrem berühmten Lied „Ich bin ja heut so glücklich!" buchstäblich die Welt erobert hat. Des großen Erfolges wegen wurde dieser Film auch in englischer und französischer Version gedreht. Renate Müller spielte selbst die Hauptrolle in der englischen Fassung, die den Titel „Sunshine Susie" erhielt. Auch dieser Film erlangte bald so große Volkstümlichkeit, daß es Sitte wurde, in englischen Badeorten nicht mehr Schönheitsköniginnen, sondern an ihrer Stelle „Sunshine Susies" zu wählen. So hat Renate Müller, die seitdem zu einer der meistbeschäftigten und beliebtesten deutschen Filmschauspielerinnen geworden ist, mit ihrer „Privatsekretärin" drei Nationen einen neuen Mädchentyp geschenkt, der wacker alle Daseinskämpfe besteht und dennoch ein tieffühlender Mensch mit einer ewigen unerfüllten Sehnsucht im Herzen ist.

Schlafe sanft auf Dynamit!

Auch Landstreicher haben einen guten Engel

In der Nähe einer Kaserne bei Belgrad spielte sich ein Vorfall ab, der leicht schlimm hätte ausgehen können. So aber ging alles noch einmal gut ab.

Zu nächtlicher Stunde kletterte ein Landstreicher über die Kasernenmauer, um sich dahinter ein Nachtlager zu suchen. Der Mann wollte seinen Augen nicht trauen, als er vor sich im Dunkeln ein unbewohntes Haus entdeckte, in dem nur ein paar große Kisten lagerten. So eine schöne Schlafstelle hatte er seit langem nicht mehr gehabt, schoß es ihm gleich durch den Kopf. Eiligst machte er sich daher daran, den Inhalt einer der Kisten zur Hälfte herauszunehmen und sich dann ein regelrechtes Bett herzurichten. Dann legte er sich mit einem befriedigten Lächeln in die „Federn". Es dauerte auch nicht lange, da war der Landstreicher, der seit den frühen Morgenstunden in der Gegend umhergezogen war, auch schon fest eingeschlafen.

Er war jedoch nicht wenig erstaunt, als er am nächsten Tage durch einen kräftigen Stoß etwas unsanft aus seinen Träumen erweckt wurde. Vor ihm standen zwei bewaffnete Soldaten, die ihn mit allen Anzeichen des Entsetzens aus der Kiste hoben. Dann ging es in raschem Tempo auf die Wachstube, wo zunächst die Personalien des Landstreichers festgestellt wurden. Erst dann erfuhr der Mann, wo er eigentlich geschlafen hatte. Das kleine, unbewohnte Haus war ein Munitionsdepot und sein Bett eine Kiste mit hochexplosiven Granaten gewesen.

Es wird noch berichtet, daß der Landstreicher in Ohnmacht gefallen ist, als man ihm erläuterte, wo er sich hingelegt hatte. Aber er hat sich dann von seinem Schrecken doch wieder erholt.

Aus Stadt und Land

‚Freut Euch des Lebens'

Der Feiertag der nationalen Arbeit ist heut gekommen. In Stadt und Kreis sind die Vorbereitungen getroffen, um einen Verlauf des Tages ganz in dem Sinne zu gewährleisten, den ihm sein Leitwort gibt.

Es ist ein recht frohes Wort, das diesmal zur Losung des 1. Mai bestimmt worden ist, als eines Tages, der himmelweit von jenen 1.-Maifeiertagen der Verhetzung liegt. „Freut euch des Lebens"! Wie eine Fanfare klingt es, und froh beschwingt ist sein Ruf!

Gar viele werden wissen, daß die Worte den Anfang eines Liedes bilden — aber von wem stammt es und was sagt es uns? Verfasser des Liedes ist der Deutsch-Schweizer Joh. Martin Usteri, geboren 1763 in Zürich. Ursprünglich Kaufmann von Beruf, hat er sich später als Dichter besonders in der Mundart seiner deutsch-schweizerischen Heimat einen Namen gemacht und auf diesem Gebiet viel Schönes und Wertvolles geschaffen. Die gemütvolle Art seiner Schilderungen und ein ihnen innewohnender echter Humor verschafften seinen Schöpfungen bald weite Verbreitung im Schweizerlande. Auch als Zeichner von besonderer Eigenart hat er sich betätigt. Er starb im Jahre 1827 als Ratsherr seiner Vaterstadt Zürich.

Das Lied „Freut euch des Lebens" dichtete Usteri im Jahre 1793. Drei Jahre später erschien es zum ersten Male gedruckt im „Göttingen Musenalmanach". Mit ihm ist dem Dichter ein wirkliches Volkslied gelungen, das bald in allen Ländern deutscher Zunge gesungen wurde. „Pflücket die Rose, eh' sie verblüht" mahnt in dem Liede der Dichter — aber auch das bescheidene Veilchen am Wege achtet als Freudenbringer, statt daß ihr euch unnütze Sorgen schafft! Aus den Tugenden des Lebens, so besagen die anderen Verse, aus Treue, Redlichkeit und Wohltun entspringt wahre Freude. Und Freundschaft ist des Lebens schönstes Band! Die echt volkstümliche Melodie, die der Züricher Komponist Hans Georg Nägeli, der Schöpfer vieler auch heute noch gern gesungener Lieder, den Versen Usteris gab, trug zweifellos zur raschen Verbreitung des Liedes viel bei. Dem berühmten italienischen Komponisten Rossini gefiel sie, als er sie auf der Abendunterhaltung bei einem österreichischen Diplomaten zum ersten Male hörte, so gut, daß er sie schnell nachschrieb und in seiner 1823 komponierten Oper „Semiramis" mit verwendete. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß auch Johann Strauß einem seiner schönen Walzer den Titel „Freut euch des Lebens" gegeben hat.

Wir aber wollen im neuerstandenen Deutschland der Volksgemeinschaft und Arbeitsehre aus vollem Herzen singen mit dem abgewandelten ersten Vers:

Freut euch des Lebens, froh seid zu jeder Stund',
Hell eure Augen, lachend der Mund!
Das Leben bringt oft Kampf und Müh',
Doch wär's nicht schöner ohne sie;
Das Leben bringt uns Arbeit viel,
Dann freut uns Tanz und Spiel;
Freut euch des Lebens, froh seid zu jeder Stund'.

Dieser vierte Feiertag der Arbeit soll wieder alle Deutschen zusammenführen als Kameraden der Arbeit und ihnen Gelegenheit geben, sich auf die höchsten Güter des Volkes zu besinnen, auf die Arbeit und die Ehre, die uns der Führer wiedergab, der die Arbeit nach den Gesetzen deutschen Wesens ordnete und die Kräfte erzieht, die den Kern der wahren Volksgemeinschaft bilden. Dies wollen wir uns heute wieder in Dankbarkeit vor Augen halten.

*** Feriensonderzüge 1936.**

Die Reichsbahndirektion Kassel beabsichtigt, bei genügender Beteiligung zum Ferienbeginn (8. Juli) je einen Sonderzug mit 40 Prozent Fahrpreisermäßigung von Kassel nach München, Basel und Hamburg-Bremen einzulegen. Näheres über Fahrplan, Fahrpreise usw. ist aus dem Ende Mai d. Js. bei den Fahrkartenausgabestellen des Bezirks erhältlichen Sonderheftchen ersichtlich.

*** Der Fremdenverkehr beginnt!**

Am 2. Mai d. Js. wird die Belegschaft der Hoffmann's Stärkefabrik-Bad Salzuflen von Karlshafen kommend mit 3 Dampfern Höxter einen Besuch abstattet. Nach erfolgter Besichtigung der Stadt und Schloß Corvey wird die Fahrt von Corvey aus wieder fortgesetzt.

*** Nachweisung**

über die am 30. April im Stadtbezirk Höxter laufend unterstützten Parteien. Kleinrentnerfürsorge 40 (40) Angeh. 2 (3); Kleinrentnerhilfe 30 (29), Angeh. 7 (8); Sozialrentnerfürsorge 138 (139), Angeh. 90 (91); Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge 46 (51), Angeh. 94 (98); Allgemeine Fürsorge 79 (79), Angeh. 52 (52); Minderjährige 5 (6); Sonstige 23 (21), Angeh. 6 (6); Zusammen 361 (365), Angeh. 251 (258). Die in Klammern angegebenen Zahlen bedeuten den Stand des Vormonats.

*** Vom 27. Juli bis 8. August Sommerschlußverkauf.**

Um Mißverständnisse zu vermeiden, weist die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel darauf hin, daß nach der gesetzlichen Regelung von 1935 der Sommerschlußverkauf grundsätzlich einheitlich im ganzen Reich am letzten Montag im Juli beginnt. Danach wird der diesjährige Sommerschlußverkauf vom 27. Juli bis 8. August abgehalten. Von dieser einheitlichen Festlegung der Sommerschlußverkäufe können jedoch von den höheren Verwaltungsbehörden für Kur- und Badeorte Abweichungen getroffen werden, da hier die Saison später endet. Sofern ein Bedürfnis vorliegt, kann mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers auch an anderen Orten eine Ausnahme von diesem Termin getroffen werden. Von dieser Ausnahmemöglichkeit ist jetzt für Berlin Gebrauch gemacht worden, damit nicht die vom 1. bis 16. August in Berlin stattfindenden Olympischen Spiele mit der Veranstaltung des Sommer-Schlußverkaufes zusammenfallen.

Höxters Jugendherberge

Starke Verkehrssteigerung! Im Jahre 1933 nur 3400 im Jahre 1935 dagegen 5589 Uebernachtungen.

Nun ist der Frühling eingezogen und lockt uns heraus aus der dumpfen Stube in die im Maienschmuck prangende Natur. Und besonders ist es unsere Jugend, die in den kommenden Monaten mit gepacktem Ränzel hinauszieht um unser herrliches Deutschland auf großer Fahrt kennen zu lernen. Nicht nur Tageswanderungen in das schöne Weserland, auch mehrwöchige Fahrten in andere Gaue werden geplant und da spielt dann meistens in den Beratungen die Frage: Wo Uenachten wir? eine große Rolle.

So mancher schöne Plan käme an dieser Klippe, die ja nicht zuletzt ein finanzielles Problem darstellt, zum Scheitern,

> wenn wir nicht unsere Jugendherbergen hätten, die in ganz Deutschland den jugendlichen Wanderern billige Unterkunftsmöglichkeiten bieten.

Neue und alte Herbergen, ehemalige Bauernhäuser und ragende Burgen, alte Türme und neue Bauten stehen bereit, Hunderttausenden aufzunehmen, die die Schönheit der deutschen Heimat kennen lernen wollen. Ein eigenartiger Zauber geht von allen Jugendherbergen aus, dem sich niemand entziehen kann. Ob die Herberge nun in der Großstadt liegt oder irgendwo in einem fernen Heidedorf, sie ist Schlüssel zum Verständnis der Landschaft und ihrer Menschen. Das Jahr 1935 hat dem deutschen Jugendherbergswerk wiederum einen gewaltigen Aufschwung gebracht. Zahlreiche Neubauten sind entstanden, die bestehenden Jugendherbergen sind ausgebessert, schlechte sind geschlossen worden. Deutschland nähert sich immer mehr dem Ziel nach dem in allen Gauen genügend Jugendherbergen vorhanden sein sollen.

> Es gibt zur Zeit 1930 Jugendherbergen im Reichsgebiet. Allein im Laufe des Jahres 1935 wurden 25 neue Jugendherbergen gebaut und für 6 weitere Neubauten bereits die Grundsteine gelegt

Allerdings gab es im Jahre 1927 in Deutschland schon einmal 250 Jugendherbergen mehr. Aber diese waren zum Teil so verfallen, daß sie für die Jugend des nationalsozialistischen Reiches unwürdig waren und daher geschlossen werden mußten. Die Jugendherbergen sollen so geschaffen sein, daß der jugendliche Wanderer sich hier heimisch fühlt und gerne darin übernachtet.

Daß das deutsche Jugendherbergswerk damit auf dem richtigen Wege ist, beweist die ständig wachsende Zahl der Uebernachtungen. So wurden im ganzen Reich im Jahre 1935, 6,54 Millionen Uebernachtungen gezählt, gegenüber rd. 5,88 Millionen des vorhergehenden Jahres.

612 825 Uebernachtungen konnten im Jahre 1935 allein die Jugendherbergen des Landesverbandes Westfalen zählen. Von 120 Jugendherbergen des Landesverbandes bieten übrigens 116 volle Verpflegung, ein Zeichen, wie weit der Ausbau im einzelnen schon fortgeschritten ist. Vermehrte Besucherzahl hat auch die unsrige Jugendherberge aufzuweisen. Sie konnte im Jahre 1935: 3483 männliche und 2106 weibliche Wanderer verbuchen, während 1934 2950 männliche und 2354 weibliche und 1933 im Ganzen nur 3400 Wanderer die Jugendherberge zum Nächtigen aufsuchten.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich die Uebernachtungen natürlich fast ausschließlich auf die Monate von Mai bis Oktober erstreckten. Die jugendlichen Wanderer gehörten meistens Schulgruppen oder der Hitlerjugend an.

Unsere Jugendherberge ist übrigens auch im Reichs-Herbergsverzeichnis 1936 vermerkt, das soeben vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen herausgegeben wurde. Dieses kleine handliche Büchlein, das Angaben über sämtliche deutsche Jugendherbergen und die fast aller europäischen Staaten enthält, ist eine wahre Fundgrube und sollte im Besitz eines jeden deutschen Jungen und Mädels sein. Es ist zumindest unentbehrlich bei der Aufstellung eines mehrtägigen oder -wöchentlichen Fahrtenplanes.

Der seit 1933 fast hundertprozentig gewachsene Verkehr läßt erhoffen, daß auch in diesem Jahre Höxters Jugendherberge wieder dazu beiträgt, der Weserstadt viele jugendliche Wanderer zuzuführen und damit neue Freunde zu gewinnen.

Daß sie damit dem Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe keinerlei Konkurrenz macht, ist selbst verständlich. Denn nach den gesetzlichen Vorschriften stehen die Jugendherbergen nur Wanderern offen und zwar zunächst den jugendlichen bis zum 20. Lebensjahr und älteren nur dann, wenn noch genügend Platz vorhanden ist. Sommerfrischler und Geschäftsreisende finden also keine Unterkunft.

Verbandsjugendprüfungen von Jagdgebrauchshunden

Am 22. April hielt der „Jagdgebrauchshundverein Egge" Paderborn seine erste Jugendprüfung nach den Regeln der Fachschaft Jagdgebrauchshundwesen im RDH. in den Revieren zwischen Steinheim und Nieheim ab. Trotz der ungünstigen Witterung stellten sich alle 18 gemeldeten Hunde, und zwar 17 Deutsch-Drahthaar und 1 Deutsch-Langhaar den Richtern am Treffpunkt Plate Wellenholzhausen. Gerichtet wurde in 2 Gruppen, von denen die erste Richtung Steinheim, die zweite Richtung Nieheim arbeitete. Gegen 6 Uhr war die Prüfung beendet, und etwa 50 Teilnehmer vereinigten sich wieder am Ausgangspunkt zur Preisverteilung und zum gemeinsamen Abendessen. Die Bekanntgabe der Preise wurde durch Rechtsanwalt Sonntag-Detmold vorgenommen, der bei dieser Gelegenheit auf die Bedeutung der Suche und die gesetzliche und moralische Pflicht des Jägers zur Führung eines guten Gebrauchshundes hinwies. Das Jagen ohne brauchbaren Jagdhund sei für den Weidmann als Natur- und Tierliebhaber verachtungswürdig und ein Mißbrauch des der Jägerschaft anvertrauten Volksgutes, des Wildes. Ohne den treuen Gehilfen des Jägers fielen mindestens 40 Proz. des beschossenen Wildes dem elenden Luder tode zum Opfer und gingen damit auch dem Volksvermögen verlustig. Mit Recht habe sich die allgemeine Ansicht über die Weidgerechtigkeit dahin gebildet, daß man dem Jäger nach seinem Hunde beurteile. Die Jägerschaft freue sich darüber, daß auch auf diesem Gebiete der Reichsjägermeister durch die neue Reichsjagdgesetzgebung Ordnung schaffe. Er freue sich, so führte der Redner weiter aus, daß in diesem Bezirke das Jagdgebrauchshundwesen so erfreuliche Fortschritte mache, dessen Verdienst mit in erster Linie auf die Arbeit des altbewährten Kreiswarts für das Gebrauchshundwesen, Herrn Fritz Cordsmeyer, Gut Oeynhausen, zurückzuführen sei, dem auch für das Zustandekommen und das gute Gelingen der heutigen Veranstaltung zu danken sei. Rechtsanwalt Sonntag, auch ein altbewährter Gebrauchshundmann, wünschte dem hiesigen Bezirk weiter erfolgreiche Arbeit auf dem begonnenen Wege. Fritz Cordsmeyer dankte noch den Richtern für ihre mühevolle Arbeit. Nach deren einstimmigem Urteil war das gezeigte Hundematerial sehr gut veranlagt, sodaß allen Hunden ein Preis zuerkannt werden konnte. Es wurden 11 erste, zwei zweite und fünf dritte Preise vergeben. Kreisjägermeister Koch-Paderborn, der Vorsitzende des „Gebrauchshundvereins Egge", dankte allen, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hatten. Die Teilnehmer blieben noch einige Stunden bei angeregter Unterhaltung über Jagd und Hund zusammen. Der „Gebrauchshundverein Egge" dürfte mit dieser Veranstaltung die Belange des Gebrauchshundes im Kreise Höxter wesentlich gefördert haben. — „Horrido" und „Weidmannsheil!"

*** Die Baumblüte**

hat mit der wärmeren Witterung nun mit Macht eingesetzt. Die herrlichste Zeit des Jahres beginnt jetzt für den Naturfreund. Immer freundlicher gestaltet sich das Bild der in prächtigem Frühlingskleide prangenden Fluren. Es keimt und sproßt allenthalben. Nur schade, daß sich die Sonne noch zu sehr versteckt. Lassen wir den April sich gründlich austoben und hoffen wir auf den Wonnemonat, von dem es heißt: Alles neu macht der Mai!

Kreissängertag Höxter-Warburg

Als Tagungsort des Kreissängertages des Sängerkreises Höxter-Warburg war Rimbeck gewählt, wo die Vereine sich in großer Zahl eingefunden hatten. Nach der Begrüßung der Vereine ertönte von 200 Sängern der Westfälische Sängergruß. Kreissängerführer Beer-Höxter, ging auf die Aufgaben der Gesangvereine in der heutigen Zeit ein und betonte, daß das Lied Bekenntnis sein muß, das aus dem Herzen kommt. Die SA. und die Hitler-Jugend sind da Vorbilder geworden, von denen die Sänger viel lernen können. Vor allem müsse endlich dafür Sorge getragen werden, daß mit dem alten Kitsch und dem sattsam bekannten Liedertafelstil restlos aufgeräumt werde. Auch durch das Lied könne man dem Führer helfen bei dem Aufbau eines neuen Deutschland.

Kreischormeister Mertens-Steinheim, ging in seinem Referat auf die Programmgestaltung beim Auftreten der Vereine in der Oeffentlichkeit ein. Gerade die jungen, noch unbekannten Komponisten zu fördern, sei vornehme Aufgabe der Vereine, die auch die Lieder der Bewegung mit in ihren Arbeitsplan aufnehmen sollen. Auch der Kanon und das einstimmige Lied müssen wieder Pflege erfahren. Besonders betonte der Kreischormeister, daß die Programme eingesandt werden müssen, damit die Stagma die Komponisten anteilmäßig honorieren kann.

Der Kassenbericht des Sängerkreises zeigte eine gute Kassenführung, die auch von den Kassenprüfern anerkannt wurde. Es muß sehr vorsich-

---

NS.-Kulturgemeinde

Westfälisches Landestheater

„Prinz Friedrich von Homburg" Vaterländisches Schauspiel von Heinrich v. Kleist

Gleichsam als Auftakt zum nationalen Feiertag des deutschen Volkes brachte uns das Westfälische Landestheater als voraussichtlich letzte Gabe der dieswinterlichen Theateraufführungen das vaterländische Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg" von Heinrich von Kleist.

Die NS-Kulturgemeinde gemeinsam mit dem Westf. Landestheater und dem Lippischen Landestheater haben in dieser Spielzeit alle Kräfte daran gesetzt, für wohlgelungene Aufführungen Sorge zu tragen. Auch der gestrige Abend gestaltete sich zu einem glänzenden Erfolg für die Darsteller und zu einem künstlerischen Genuß für das Publikum. Er war ein würdiger Abschluß der diesjährigen Saison, der die Gewißheit gibt auf gleichwertig gute Theaterkunst auch in der kommenden Spielzeit.

*

Recht und Freiheit! Ist nicht heute wieder, gerade im Hinblick auf Volk und Vaterland, der Gegensatz zwischen Persönlichkeit und dem Wohl des Ganzen aktueller denn je? Das gibt diesem letzten Werke Heinrich von Kleists eine Gegenwartsnähe, die uns unmittelbar anpackt. Die These, die der Dichter in diesem Werk aufstellt, ist die, daß der Staat die höchste Form der menschlichen Gemeinschaft darstellt. Es wäre aber falsch, wenn man den Dichter als Kronzeuge beanspruchen wollte für einen blinden Gehorsam. Das hieße den schönsten Stein aus dem Geschmeide dieser Dichtung herausbrechen. Wohl will der Kurfürst dem Kriegsrecht seinen Lauf lassen gegenüber dem Prinzen, der gegen den ihm gewordenen Befehl seine Reiter gegen den Feind geführt hat, ehe noch der Feldherr das Zeichen gab. Das Gesetz, das die Mutter seiner Siege war, gilt ihm mehr als ein Sieg, den das Glück des Tapferen errang, und nicht die Kraft der im Gehorsam geeinten Armee. Aber nur wenn der Prinz den Tod als gerechte Sühne seiner Schuld anerkennt, soll er ihn erleiden. Sonst soll er frei ausgehen. Die Freiheit, als Unterpfand menschlicher Würde, nicht als das Recht eigenwilliger Größe, sie ist der Lebensgrund auch für das Gesetz. So sagt es der Dichter. Ein ganz anderes Gesetz als jenes, das die Menschenwürde gering achtet. Und dann: über dem Gesetz steht das Vaterland und steht endlich auch die edle Menschlichkeit dieses Fürsten.

Das Bild des Menschen auch in der Gestalt des Prinzen: Die Todesnot und die Mannhaftigkeit, mit der der Prinz die als gerecht erkannte Strafe auf sich zu nehmen bereit ist, das sind die beiden Pole zwischen denen dieses Leben schwingt. Der Mensch, der das Leben liebt, der aber dann doch weiß, was höher steht: Nicht die Ehre nur und die Mannhaftigkeit, sondern schließlich der Glaube, daß etwas im Menschen ist, das selbst der Tod nicht zerbricht.

*

Auf die Aufführung hatte das Westfälische Landestheater viel Liebe verwandt. Spielleiter Josef Hamblock war bemüht, einen militärisch straffen Rhythmus in die Folge der Bühnenbilder zu bringen. Die durch wenige Versatzstücke charakterisierte Bühne gab den Scenen Raum und Atmosphäre.

Walter Teelen als Prinz von Homburg bemühte sich ehrlich sein Temperament jener inneren Bindung zu unterwerfen, die nur den Ausdruck gestattet, der echt und wahr ist. Seine Darstellung zeugte von feiner Beobachtung seelischer Vorgänge, die er auch mimisch glücklich zum Ausdruck brachte.

Josef Hamblock spielte den Kurfürsten mit überlegener Ruhe. Die warmherzige Würde dieses Landesvaters, in dem sich Menschlichkeit und Strenge paaren, war so echt, daß diese Gestalt in den Mittelpunkt der Aufführung rückte. Als Prinzessin Natalie stellte sich Marianne Wehmer vor und legte in ihre Rolle viel Anmut, Seele und Färbung.

Aenne Nau gab der Figur der Fürstin eine schöne und frauliche Würde, die angenehm berührte. Den alten biederen Oberst Kottwitz spielte Helmut Koch, Gerd Tellkampf als Graf Hohenzollern zeigte in den Scenen mit dem Prinzen, daß er mit innerer Anteilnahme spielte.

Auch die kleineren Rollen waren recht glücklich besetzt, ihre Spieler zeigten viel Eifer und rundeten die Handlung zu einem geschlossenen Ganzen

Das Bühnenbild in seiner schlichten und doch einprägsamen Gestaltung schuf Ernst Hummel.

Der Abend brachte ein ausverkauftes Haus, das mit regster Aufmerksamkeit und innerer Ergriffenheit dem hehren Geschehen auf der Bühne folgte.

tig gewirtschaftet werden, wenn der Kreis mit den Mitteln auskommen will.

Der zweite Kreischormeister, Hagemann-Warburg, sprach über das Wertungssingen. Die Gruppe Höxter wird dieses in diesem Jahre abhalten, die Gruppe Warburg plant zunächst ein Gruppensingen, um dann vielleicht im nächsten Jahre mit einem Wertungssingen an die Oeffentlichkeit zu treten. Liedvorträge umrahmten den Kreis-Sängertag. Die vereinigten „MGV. Scherfede" und „Eintracht"-Rimbeck sangen unter ihrem Dirigenten Martin, wirkungsvolle Chöre. Der Männergesangverein „Eintracht" Warburg unter Chormeister Lütkevedder gefiel mit seinen Darbietungen besonders; ferner wirkten noch mit der MGV. Ossendorf und die „Liedertafel" Rimbeck.

Aus der Umgegend

Fürstenberg. In den letzten Jahren hat Fürstenberg auf dem Wege zur anerkannten Sommerfrische ein gutes Stück zurückgelegt. Nun wurde zur Krönung der Werbetätigkeit ein eigenes Faltblatt hergestellt. Es ist dreiteilig und zeigt auf der Titelseite das bekannte Bild „Weserdampfer über Schloß Fürstenberg". Im Innern des Faltblattes finden wir neben einer Uebersichtskarte der Verkehrsmöglichkeiten einige treffliche Wiedergaben von Landschaftsbildern aus der näheren Umgebung. Die Rückseite zeigt ein Erzeugnis unserer Porzellanfabrik und das Schloß Fürstenberg ums Jahr 1747. Der Bildschmuck stammt, abgesehen von den Fotos, von Franz Lippert, Modelleur auf der Porzellanfabrik.

Vörden. Am Sonntag fand hier in der Gastwirtschaft Koch die Frühjahr-Imkerversammlung der Ortsfachgruppe Vörden statt. Der Vorsitzende Lehrer Uhde, eröffnete die Versammlung und sprach über die Aufgabe des Imkers, wobei er betonte, daß die Deckung des Honigsbedarfs des deutschen Volkes durch eigenes Erzeugnis u. Sicherstellung der Befruchtung der Blüten unserer Kulturgewächse für die Obst- und Samengewinnung ein Ziel sei, an dem alle Imker mithelfen müßten. Wenn jeder der 300 000 Imker im Jahre 1936 je ein Bienenvolk mehr aufstellen würde, so wäre das bei einem Durschnittsertrage von nur 20 Pfund pro Volk ein jährlicher Mehrertrag von 60 000 Zentner Honig. Das wäre schon fast die Hälfte der vorjährigen Einfuhr. Es würde Wirklichkeit, wenn nur der ernsthafte Wille dazu vorhanden ist. Dieser innere Befehl ist der Dank an den Führer und seine Regierung, die uns durch die Zuckerverbilligung eine Senkung unserer Unkosten gebracht hat. Es erfolgte die Regulierung der Zuckerverbilligung. Anschließend berichtete der Vorsitzende über die Verbesserung der Bienenweide. Salweiden sind neu gepflanzt, Weidensteckinge sind beschafft und Samen besorgt. Zum Schluß wurde noch über Königinnenzucht gesprochen.

Bad Driburg. Nach vorläufigen Schätzungen sind durch das Unwetter am 17 und 18. April auch in unserm Stadtwalde durch die große Schneebelastung und Windbruch erhebliche Schäden entstanden; es werden etwa hundert rm. junge und ältere Fichten abgeholzt werden müssen, die verdorben worden sind.

Warburg. Die Schmiede-Innung des Kreises konnte auf das fünfzigjährige Bestehen zurückblicken. In der letzten Versammlung wurde beschlossen, demnächst eine Erinnerungsfeier zu veranstalten, an der die Familienmitglieder teilnehmen sollen.

Bodenwerder. Nachdem die Verhandlungen mit den Grundstückseigentümern zu einem befriedigenden Ergebnis geführt hatten, legte Bürgermeister Homeier in der Sitzung am Freitag den Ratsherren die Pläne des Architekten für die notwendigen Instandsetzungs- und Umbauarbeiten, sowie die Finanzierungspläne vor. Diese Pläne fanden die einmütige Zustimmung der Ratsherren und Beigeordneten. Es wird nunmehr das Rathaus der Stadtsparkasse verkauft, so daß dadurch die Möglichkeit gegeben ist, eine allen Bedürfnissen der Kasse und ihrer Kundschaft rechnungtragende Lösung zu finden. Die diesbezüglichen Baupläne versprechen eine mustergültige Gestaltung. Die städtische Verwaltung wird nach dem durchgeführten Um- und Ausbau des Münchhausen-Geburtshauses nach dort verlegt. Gleichzeitig wird ein Münchhausen-Erinnergszimmer eingerichtet. Die Pläne für das Grundstück sind unter Wahrung des Charakters der Gebäude aufgestellt und sichern in Verbindung mit der gartenarchitektonischen Gestaltung des Werkes, daß zukünftig die kulturhistorische Stätte ein Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr wird.

Jahrelang warb sie um ihn . . .

Die Geschichte einer opferreichen Liebe

Jahrelang warb sie um ihn. Jeden Wunsch sah sie ihm von den Augen ab. Sie brachte die Rezepte seiner Lieblingsspeisen ins Haus. Sie machte darauf aufmerksam, wenn draußen vor der Stadt junges Grün den Bann des Winters brach, wenn die ersten Spargel oder junges Obst den Küchelzettel bereichern konnten, erinnerte an Fahrplanänderungen wie an Steuertermine, meldete vorteilhafte Einkaufsgelegenheiten wie lohnende Theaterabende und Konzerte. Kein Film, von dem sie nicht zu erzählen wußte. Wenn die Kinder das erste Mal in die Schule gingen, war sie dabei, und vom Schützenfest konnte sie erzählen wie von dem Festabend zu Bürgermeisters Jubiläum. Still und ungebeten wußte sie jeden Wunsch zu erraten, nur beseelt von dem Wunsche, ihm, dem Umworbenen zu gefallen und dienstbar zu sein. Wenn am Stammtisch eine Streitfrage die Gemüter beunruhigte, dann stellte sie fest, wer Recht hatte. Sie erinnerte an jeden Gedenktag, berichtete über neue Erfindungen, über Verbesserungen im Verkehr wie über die Ankunft berühmter Gäste. Sie schien allwissend zu sein, nur um ihm gefällig zu bleiben.

Sie fand immer neue Möglichkeiten, ihm eine Freude zu machen, befragte berühmte Künstler und Gelehrte nach ihrer Meinung zu Dingen, die ihn bewegten, brachte Rätsel, Scherze und Romane ins Haus, stellte einen Ballkalender zusammen und sammelte Versammlungstermine der wichtigsten Vereine. Und wenn in öffentlichen Versammlungen wichtige Dinge besprochen wurden, besorgte sie für ihn einen guten und klaren Bericht, daß es war, als wäre er selbst dabei gewesen. Sie lief zu Gerichtsverhandlungen und erzählte ihm alles Wesentliche über Verlauf und Urteil, sie besuchte für ihn den Reichstag und die großen Sportveranstaltungen. Sie beschaffte genaue Berichte über die Fahrt der Hitler-Jugend und über ihr Lager, so daß er an allem teilnehmen konnte, ohne sein Wohnzimmer zu verlassen oder sein Geschäft im Stich zu lassen. Sie wußte genau, welche Veranstaltungen so wertvoll waren, daß er sie nicht versäumen durfte und mahnte ihn dann rechtzeitig. Sie sorgte, daß ihm keine gute Nachricht entging u. ihm die unangenehmen Dinge schonend und nicht in gehässiger Uebertreibung berichtet wurden.

Jahrelang warb sie um ihn in nie versagender, sorgender Kleinarbeit. Wohl erfüllt es sie mit tiefem, oft fast entmutigendem Schmerz, daß er ihre Liebe und Vorsorge nicht zu würdigen wußte, daß sogar manch gehässiges, ungerechtes Wort über ihr Mühen ungerechter Lohn war, daß er sie wegwerfend behandelte oder links liegen ließ. Keinen Augenblick konnte solche Undankbarkeit sie in ihrer freiwillig übernommenen Dienstbarkeit erlahmen lassen. Selbst als er in einer Stunde besonderer Verstimmung ihr die Tür weisen wollte, konnte das sie nur noch arbeitsfreudiger, noch eifriger in ihrem Bemühen machen, seine Wünsche zu erraten und seine Interessen zu vertreten. Die ganze Familie bezog sie ein in ihre Arbeit, machte aufmerksam auf die Schönheit der Heimat und den Reichtum ihrer Geschichte und ihres Brauchtums, beschaffte Bilder bedeutender Persönlichkeiten und bemühte sich, für den Kaffeetisch und den Abend zu Hause Gesprächsstoff zu bringen, Anregungen für die Geselligkeit beizutragen und das Neueste von der Gestaltung der Mode, von Fortschritten der Kochkunst wie der Technik zu erzählen. Einmal, so sagte sie sich immer wieder, einmal muß ja endlich ein warmes Gefühl der Verbundenheit in ihm erweckt werden, ein wenig Dank für alles, was ich tue, ein wenig Erkenntnis dessen, wie wir in diesen Jahren zusammengewachsen und aufeinander angewiesen sind, wie wir zusammengehören, wie ich ihm unentbehrlich wurde, auch wenn er es nicht wissen will! Einmal wird es ja doch dahinkommen, daß er sich zu mir bekennt! Daß er es weiß und ausspricht, daß es nicht mehr heißt „Die Zeitung", sondern „Meine Zeitung!" Lang genug werbe ich ja um ihn, um den Leser, um meinen Leser! — Fast 55 Jahre!

Sport und Spiel

Salzkotten — VfR. Höxter (Knoop)
Tudorf — 13 Paderborn (Meier)

Von den restlichen Punktespielen kommen am Sonntag nur zwei zur Durchführung, die für die Tabellengestaltung kaum von Belang sind, weil alle Partner längst in Sicherheit das Ende der Meisterschaftsspiele erwarten, um dann bis zur Spielruhe mehr oder weniger interessante Freundschaftsspiele durchführen zu können. Höxters Rasenspieler müssen nach Salzkotten und haben nach langen Wochen erstmals ihren Torwart wieder zur Verfügung. Auch die anderen Mannschaftsposten sind gut besetzt, sodaß mit einem interessanten Spiel zu rechnen ist. — Tudorf hat Paderborn 13 zu Gast und wird mit riesigem Eifer, den diese sympatische Mannschaft immer aufbringt, versuchen, den Paderstädtern vor Toresschluß noch evtl. einen oder beide Punkte abzuknöpfen, was wir aber nicht glauben.

Aufstiegsspiele:
zur ersten Kreisklasse:
Boffzen — Ossendorf
Driburg — Schwarz-Weiß Elsen.

Wenn Boffzen wieder mit solch großem Eifer bei der Sache ist wie am letzten Sonntag, müßte es gelingen, den starken Gästen den Rang abzulaufen. Ob ein Sieg dem Platzverein noch nützen kann, muß die Zukunft, also die nächsten Spielsonntage ergeben. — Nachdem Driburg alle drei Spiele auswärts ausgetragen und verloren hat, ist am Sonntag ein Sieg über den Tabellenführer der Aufstiegsrunde nicht ausgeschlossen, zumal in Driburg alle Vorteile hinsichtlich der Platzverhältnisse für den Gastgeber sind. Wir erwarten daher diesen knapp in Front, nach heftiger Gegenwehr der Besucher.

VfR. Höxter Jug. — Lauenförde Jgd.

Anschließend an die Handdballspiele des hies. MSV. finden obige Freundschaftsspiele statt, die bei den hohen Spielstandard der Gäste guten Sport versprechen.

Jugenddiplomspiele
Ottbergen — VfR. Höxter (Schrick)
Mtv. Höxter — Bruchhausen (Reede)

Druck und Verlag: „Huxaria", Kreisblatt für den Kreis Höxter D.-A. 3 1936, über 1500 Hauptschriftleiter: Richard Buse, Höxter, Verantwortlich für den Anzeigenteil: Emmy Klein, Höxter. Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 7 gültig.

Hurra — der Lenz ist da!!
Wie steht's mit deiner Kamera?
Agfa, Zeiß, Voigtländer,
und andere Fabrikate
Gebrauchte Apparate werden in Zahlung genommen
W. Drüner, Drogerie Höxter, Fernsprecher 209

Steuern?
Kennen Sie sich aus? Werden Sie zuverlässig und schnell unterrichtet? Wollen Sie immer auf dem laufenden sein? Helfer und Berater sind Ihnen die
Wirtschaftlichen Kurzbriefe,
die vorbildliche Fachzeitschrift für Steuer-, Rechts- und allgemeine Wirtschaftsberatung. Hervorragende Spezialisten gehören zu den Mitarbeitern. Es lohnt sich bestimmt, die „WK" zumindest kennenzulernen. Schicken Sie den anhängenden Gutschein noch heute an den
Rudolf Lorentz Verlag
Charlottenburg 9

Gutschein!
Gegen diesen Gutschein erhalten Sie die „Wirtschaftlichen Kurzbriefe" 4 Wochen lang kostenlos zur Probe.
Anschrift bitte deutlich! Ausschneiden — einsenden

Suchen für unseren Verkehrskraftwagen Höxter—Neuhaus einen
Unterkunfts-Raum
Angebote an die Buchhandlung Henze erbeten.

BMW.- NSU.-D. Triumph-
Motorräder
Adolf Schenk, Höxter

Kaufleute
die regelmäßig inserieren kennen
keinen Umsatzrückgang
Inserieren bringt Gewinn!

Viehmärkte

vom 27. April 1936

	M.-Gladb.	Essen	Dortm.	Düsseld.	Elberfeld	Köln	Frankf.
Auftrieb: Großvieh	199	276 Z	252 Z	150 Z	509 Z	279 Z	445 Z
Ochsen	3	31	2	45	238	120	79
Bullen	21	71	37	20	49	15	61
Kühe	148	148	195	73	165	126	241
Färsen	27	26	18	12	57	15	64
Fresser	—	—	—	—	—	—	—
Kälber	164	1064	711	810	1037	1299	592
Schafe	2	27	33	1	26	42	21
Schweine	2059 Z	3820 Z	2983 Z	3255 Z	3898 Z	4410 Z	4460 Z
Ziegen							
Preise:							
Ochsen: vollfl., ausgem., a) jüngere	45	45	—	45	45	45	45
b) ältere	—	—	—	—	—	—	—
sonstige vollfleischige . a) jüngere	—	—	—	41	41	41	—
fleischige	—	—	—	—	—	—	—
gering genährte	—	—	—	—	—	—	—
Bullen: jüngere vollfleischige	43	43	43	43	43	43	43
sonstige vollfleisch. od. ausgemästete	—	39	39	39	39	—	—
fleischige	—	—	—	—	33	—	—
gering genährte	—	—	—	—	—	—	—
Kühe: jüngere vollfleischige	42	42	42	42	42	42	39—42
sonstige vollfleisch. od. ausgemästete	38	38	38	38	38	38	35—38
fleischige	33	33	33	33	33	33	26—33
gering genährte	—		25	25	25	—	25
Färsen: vollfleischige, ausgemästete	44	44	44	44	44	44	44
vollfleischige	40	—	40	—	40	—	38—40
fleischige	—	—	—	—	—	—	—
gering genährte	—	—	—	—	—	—	—
Fresser: mäßig genährtes Jungvieh	—	—	—	—	—	—	—
Kälber: Doppellender bester Mast	—	—	—	—	—	—	—
beste Mast- und Saugkälber	62—70	60—66	65—70	58—65	60—65	63—68	75—78
mittlere Mast- und Saugkälber	50—55	50—58	54—63	50—55	55—60	53—60	67—74
geringe Saugkälber	42—48	40—48	43—53	42—48	48—54	41—50	59—66
geringe Kälber	32—38	32—38	33—42	35—40	37—47	28—40	45—58
Schafe: Stallmastlämmer	—	—	—	—	—	—	—
holst. Weidemastlämmer	—	—	—	—	—	—	—
Stallmasthammel	—	50	—	—	—	—	—
Weidemasthammel	—	—	—	—	—	—	46
mittl. Mastläm. u. ält. Masthammel	—	—	—	—	—	—	—
geringere Lämmer und Hammel	—	—	—	—	—	—	—
beste Schafe	—	—	46—48	—	—	—	—
mittlere Schafe	—	—	42—45	—	—	—	—
geringe Schafe	—	—	32—35	—	—	—	—
Schweine: Fett- u. Speckschw. üb. 300	57	56½	56½	57	56½	57	57
dto., vollfleischige	56	—	—	—	—	—	—
vollfleischige von ca. 270—300 Pfd.	55	55½	55½	56	55½	56	56
vollfleischige von ca. 240—270 Pfd.	53	54½	54½	55	54½	55	55
vollfleischige von ca. 200—240 Pfd.	51	52½	52½	53	52½	53	53
fleischige von ca. 160—200 Pfd.	—	50½	45—50½	51	50½	51	51
fleischige über 120—160 Pfd.	—	—	—		—		—
Sauen	47—56	55½	53—55½	55	55½	56	53—56